

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beizzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 161.

Verlags-Preisnehmer No. 2953.

Sonntag, den 5. April.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Der Mangel an Offizier-Ersatz.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

„Deutschlands Zukunft liegt auf dem Meere“, mit diesen kaiserlichen Worten ist der deutschen Jugend, die sich dem Waffenhandwerk widmen will, der Weg gewiesen. Noch vor 15 Jahren vermochten die Kadettenhäuser nicht den Andrang zu fassen, der sich alljährlich um Aufnahme bewarb; heute ist mancher Platz in diesen Häusern unbesetzt. Trotzdem auch der Weg zur Marine durch das Kadettenkorps möglich ist, und obgleich außer den Berufs-offizieren noch weiteren Ständen der Eintritt ihrer Söhne in diese Anstalt erleichtert wurde, fehlt es an dem nötigen Nachschub.

Der Beruf des Offiziers ist ein unsicherer, hört man oft als Ursache des mangelnden Nachwuchses erwähnen. Das ist nichts Neues, die Ungewissheit der Laufbahn war aber früher ebenfalls vorhanden. In der schlechten, pekuniären Lage der jung Verabschiedeten glaubt mancher den Grund zu erblicken, daß die Lust, auf Avancement zu dienen, so gering geworden ist. Dagegen läßt sich sagen, daß die Gehälter und Pensionen schon mehrfach erhöht sind und die auf Ruhegehalt Gesezten früherer Zeiten noch viel schlimmer daran waren, als ihre inaktiven Kameraden von heute.

Wieder andere suchen die Unlust der heutigen Jugend, Berufssoldaten zu werden, in der Schwere des Dienstes. So weit es die Infanterie betrifft, hat diese Ansicht ihre Berechtigung, und sehen wir denn auch, daß die berittenen Waffen, besonders die Artillerie, viel mehr Zuzug haben als die Fußtruppen. Schade nur, daß die dort Abgewiesenen nicht zur Infanterie gehen! Aber, wie schon gesagt, die geforderten Anstrengungen erscheinen den meisten zu groß, man wählt lieber einen anderen Beruf. Ebenso dürften die Kosten der Erziehung und die nötige langjährige Zulage nicht in dem Maße abschreckend wirken, daß sich das Manko daraus erklären ließe; andere Stände erfordern noch größere Geldopfer, bis der Sohn so weit vorgerückt ist, daß er von seinem Gehalte leben kann.

In diesen Ursachen liegt also nicht der wahre Grund, daß der Offizierberuf seine Anziehungskraft verloren hat, „die Ungleichheit des Maaßes, mit welchem gemessen wird“, ist es, die abschreckt!

Unser jetziges Avancementssystem läßt 75 Prozent der Offiziere mit unumstößlicher Sicherheit im Voraus berechnen, daß sie es höchstens bis zum Major bringen. Diese Stellung, so schön sie ist, befriedigt aber den Ehrgeiz der großen Masse nicht, und man zieht das bürgerliche Gewand dem bunten Waffenrock vor.

Ich werde meine Behauptung beweisen:

Die höheren und hohen Stellen in der Armee sind fast nur von Leuten besetzt, die durch Adjutantur, Kommandos als Lehrer, Generalstab etc. einen Vorteil im Avancement vor der großen Masse von so und so viel Jahren haben.

Wenn es nicht gelingt, einige hundert Kameraden zu überpringen, der mag der tüchtigste und gebildetste Offizier sein, er wird in der „Schientour“ zu alt und sucht im besten Falle als Bezirkskommandeur ein Unterkommen.

Diese Normalkarriere läßt sich leicht berechnen. Durchschnittlich zählt der junge Mann, besonders wenn er sein Abitur gemacht hat, 20 Maimonate, ehe er die Epaulette erhält. Die Venturzeit dauert 15 bis 16, die des Kompagniechefs 10 bis 11, des Majors 6 bis 7 Jahre, macht in Summa 31 bis 33 Jahre, und wird mithin der bei weitem größte Teil unserer Offiziere volle 32, ehe er zum Oberstleutnant heranrückt. Natürlich heißt es alsdann „zu alt“, gibt keine Chance, noch nach weiteren 2 Jahren mit Frische ein Regiment zu kommandieren!

Der Nichtmilitär wird sagen: „Warum ging er nicht zur Akademie und machte eine bessere Laufbahn? Es geschieht ihm recht, daß er nicht mehr geworden ist!“ Diesem „Sachverständigen“ diene folgendes zur Erklärung:

Pro Jahr beziehen etwa 110 Venturisten die Alma Mater der Kriegswissenschaften, genannt Kriegsakademie, die 4-fache Zahl, also über 400, machen die Aufnahmeprüfung, und vielleicht nochmal 400 melden sich zu diesem Examen, wurden aber von ihrem Generalkommando abgewiesen, resp. auf spätere Zeiten vertröstet.

Von den an den Brästen der Weisheit Vollgefügten, die jährlich unsere Militär-Universität verlassen, haben etwa 40 bis 50 einen Vorteil ihres Strebens, die anderen kehren verärgert in die Front zurück und leiden noch viele Jahre lang an verletztem Generalsstabe!

Da schon bei der Zulassung zum Examen gewichtige Bedingungen erwogen werden, unter welchen Vermögen und des Vaters Segen, der bekanntlich den Kindern Häuser baut, eine hervorragende Rolle spielen, sinken natürlich die Aussichten bei vielen fast auf Null. Wie zu jedem Geschäft, welches einträglich sein soll, ein entsprechendes Kapital notwendig ist, so verlangt auch heutzutage eine glückliche Militärkarriere nicht unbedeutende Kapitalien oder des Vaters Segen. Um zur Akademie einberufen zu werden, ist der Nachweis reichen Wissens, besonders in fremden Sprachen zu führen. Diese letzteren sich anzueignen, muß sich der Zukunftsakademiker meist ins Ausland begeben, um dort aus seiner Tasche zu leben und teure Lehrer zu bezahlen, da die deutschen Sprachdozenten die resp. ausländische Sprache meist selbst nicht so reden können, wie sie in dem betreffenden Lande gesprochen wird. Auch der 3-jährige Aufenthalt in der

teuren Reichshauptstadt während der Studienzeit erfordert ein gefülltes Portemonnaie, das leider nur wenige aufzuweisen haben, und muß mancher sehr begabte Offizier wegen Mangels an Mitteln seinem Ehrgeiz Flügel anlegen.

So kommt es, daß nur ein sehr geringer Teil des gesamten Offizierkorps nach dem heutigen System Aussicht auf ein gutes Avancement hat, obgleich die Leistungen in den verschiedenen Stellungen der Armee „vollständig paritätisch“ sind und auch so betrachtet und belohnt werden sollten!

Der für das Vaterland wichtigste, schwierigste und aufreibendste Dienst ist die Heranbildung unserer wehrhaften Jugend zum Soldaten, also: „der Frontdienst“.

Das schlechteste Avancement aber machen gerade die Leute, von deren Tätigkeit in allererster Linie die Tüchtigkeit der Armee abhängt.

Das demokratische Prinzip, welches in der allgemeinen Wehrpflicht liegt, reicht nicht bis an das Offizierkorps heran; hier wird scharf gefordert, und obgleich die Intelligenz durchaus kein alleiniges Gut der Springer ist, sondern verhältnismäßig in gleicher Quantität in derselben Anzahl von Frontoffizieren steckt, hat man, ohne es laut zu sagen, zwei Kategorien geschaffen.

Den, welchem es glückt, Adjutant bei einer Division oder einem Armeekorps zu werden, in den Generalstab oder das Kriegsministerium zu kommen, befördert man 5 bis 7 Jahre früher zum Major, als seine Alterskollegen.

Für den Brigade-Adjutanten und Kriegsschullehrer fallen ca. 2 Jahre ab und selbst der Eintritt bei der Garde bringt noch 1 Jahr.

Frage ich, das Verdienst genannter Offiziere so groß, daß sie einen solchen Vorzug verdienen?

„Nein!“ Diese Herren bringen im Verhältnis zum Frontoffizier ihre Jahre in so angenehmer Stellung zu, daß darin schon genug Belohnung liegen sollte.

Wie vorerwähnt, sind es gerade die Frontoffiziere, von deren Gewissenhaftigkeit die Tüchtigkeit der Armee abhängt, und scheint es hohe Zeit, wie der Offiziermangel beweist, daß deren Dienst nicht geringer geachtet werde, als die sehr viel leichtere und die Gesundheit nicht so gefährdende Beschäftigung der Leute, die jetzt die Sahne abschöpfen!

Dann kommen wir auf den Standpunkt von 1806, wo jedem General vor Altersschwäche schon der Kopf wackelte! wird mancher sagen.

Gemach, mein Freund, so ängstlich ist das nicht, die Durchforstung, wie jetzt üblich, darf nur nicht ruhen und muß befeitigen, was leistungsunfähig oder zu alt wird.

„Das geschieht ja aber doch heute auch nur,“ erwidert der Zweifelsüchtige.

Gewiß, mein Wönnner, nur wird jetzt bloß die eine Sorte zu alt und abgesetzt, während die Männer mit der

Fenilleton.

Die Vögel in unseren Kuranlagen.

Es wird allgemein darüber Klage geführt, daß die Zahl der Vögel in Wald und Feld, besonders aber in der Nähe der Städte fortwährend in Abnahme begriffen ist. Die Ursachen dieser Erscheinungen sind bekanntlich nicht nur der Vogelfang im Süden und bei uns, oder das Überhandnehmen der wildernden Katzen und anderer Feinde der Vögel, dieselbe ist vielmehr in erster Linie auf die menschliche Kultur zurückzuführen, welche in Land- und Forstwirtschaft alle absterbenden Bäume entfernt, das Dornengebüsch, wie auch die lebenden Hecken ausrottet und überhaupt jeden Fleck urbar macht. Und in Gärten und Park ist es wiederum die immer seiner sich gestaltende Kultur derselben, welche den Vögeln, und besonders den vornehmsten Sängern unter ihnen, Nahrung und Nistgelegenheit raubt und sie zur Auswanderung zwingt.

So war früher auch in unseren Kuranlagen die Nachtigall heimisch und mancher Vogelfreund wird sich noch gern jener Zeit erinnern, wo sie in mond hellen Frühlingsnächten dieselben mit ihrem herrlichen Gesang erfüllte. Jetzt ist sie schon lange dort verschwunden; zwar kehrt sie auf ihrer Frühlingswanderung noch jedes Jahr bei uns ein, schlägt einige Tage bald hier, bald da, zieht dann aber weiter. Die Nachtigall ernährt ihre Jungen ausschließlich mit Larven von kriechenden Kerbtieren, welche sie unter dem alten Laub, welches den Boden deckt, findet. Wo von diesem nichts vorhanden ist, da nistet sie nicht. Sodann bevorzugt sie als Aufenthaltsort dichtes, dorniges Gebüsch, Heckenrosen, Weißdorn- und besonders Schwarzdorngebüsch, von welchem allen aber ist in unseren Anlagen fast nichts mehr vorhanden und deshalb meidet sie dieselben. Könnten wir dort größere Anpflanzungen von solchen Gebüsch machen und in ihnen jahrein, jahraus das Laub am Boden liegen lassen, dann würde die Nachtigall sich auch wieder bei uns einbürgern. Allerdings müßte ein äußerst kräftiger Saug derselben damit Hand in Hand gehen.

Ist die Nachtigall, diese Fürstin unter den Singvögeln, auch nicht mehr bei uns heimisch, so sind unsere Anlagen

doch von vielen anderen Vögeln, und darunter ganz hervorragenden Sängern, bevölkert, und es ist wohl der Mühe wert, sich das kleine Geflügel einmal näher anzusehen, das sich dort seines Daseins freut.

Wer ein Freund der Vögel ist und ihr Leben im Kurpark beobachtet, dem wird es nicht entgangen sein, daß dasselbe in den letzten Jahren manche Veränderung erfahren hat. Gewisse Arten, die Grasmücken, Rotschwänzchen etc., haben an Zahl bedeutend zugenommen, während die Spechte auf dem Aussterbeort zu stehen scheinen. Es hängt dies mit der großen Ausholzung zusammen, die vor mehreren Jahren im Park vorgenommen wurde. Das Gebüsch, welches ehemals unter dem Baumschatten nur kümmerlich sein Dasein fristete, hat unter der Einwirkung von Luft und Sonne sich üppig entfaltet, neues ist angepflanzt worden und je mehr Gebüsch, desto mehr Singvögel, so lautet eine alte Regel. Die Aeltervögel aber und besonders die Spechte haben mit den alten, zum Teil hohlen Bäumen ihre Niststätten und Nahrung verloren und verschwinden mit ihnen.

Die Kurverwaltung hat vor Jahresfrist eine große Anzahl Nistkästen im Park anbringen lassen. Dieser Maßregel werden wir binnen kurzem eine abermalige Zunahme der Vögel zu danken haben, welche in solchen Kästen ihre Nester bauen. Es sind dies Kleiber, Baumläufer, Rotschwänzchen, Meisen etc.

Unsere hervorragendste Sängerin des Vorfrühlings ist die wohl jedermann bekannte Schwarzdrossel oder Amsel. Sie ist in den Anlagen besonders zahlreich vertreten. Wenn in der zweiten Hälfte des Februar die Erde schneefrei ist und gegen jener eigentümlich herbe Luft die Luft erfüllt, den wir Erdgeruch nehmen und der ein sicheres Anzeichen ist, daß im Boden sich das Leben zu regen beginnt, jenes geheimnisvolle Leben, welches Gras und Kraut, Blätter und Blüten hervorbringt, dann beginnt mit der Dämmerung die Amsel ihren Gesang. Ganz leise, leise, in kurzen, weichen Strophen, als sänge sie im Traume, so klingt es, kaum hörbar, aus den Baumkronen hernieder. Wenn dann aber mit der höher steigenden Sonne die Luft immer wilder wird, so gewinnt ihr Lied mit jedem Tage an Wohlklang und Kraft. Und nun singt sie auch früh morgens. Laut und jubi-

lierend erschallt ihre Weise in der Stille des anbrechenden Tages durch den Park. Die Amsel singt am herrlichsten in der Morgendämmerung. Wer um diese Zeit im März oder April, wenn die Luft gelinde ist, einen Gang durch den Park macht, der wird entzückt sein über das Konzert, welches ihn auf dem ganzen Wege begleitet. Die Amsel ist bei uns Standvogel, d. h. sie bleibt auch während des Winters hier. Sie nährt sich von Gewürm, Kerbtieren etc. und frisst im Sommer mit Vorliebe allerlei Obst und Beeren, wodurch sie in den Gärten manchmal sehr lästig wird. Ihr Nest baut sie schon früh. Bereits im März und zu Anfang April findet man dasselbe auf den unteren Ästen der Bäume, in hohem Gebüsch, ja zuweilen sogar in Mannshöhe im lauteften Verkehr. Im Juni — Juli brütet sie zum zweiten Male.

Um die Zeit, wo die Amsel bereits im vollen Gesang ist, im März — April, kehrt aus dem Süden eine andere Drossel bei uns ein, um ihr Nest zu bauen, die Singdrossel. Dann können wir sie gegen Abend beobachten, wie sie hinter dem reservierten Garten des Kurparks auf der höchsten Spitze eines alten Baumes sitzt und das Köpfchen der sinkenden Sonne zugekehrt, ihren abwechslungsreichen, lauten Gesang hören läßt, der stets Beachtung findet. Sie ist sofort erkennbar an dem lauten, pfeifenden Ruf, den sie in ihr Lied verwebt. Derselbe klingt wie „davit, davit“. Den Ton legt sie bald auf die erste, bald auf die zweite Silbe.

Schon seit Jahren nisten in den Kuranlagen zwei Paar Singdrosseln, das eine hinter dem Kurhause, das andere auf der Blumenwiese oder vor der Dielenmühle. Das Lied der Singdrossel ist sehr melodisch, aber weit stärker als das der Amsel und weithin hörbar. Besonders anhaltend singt sie gegen Abend und nach einem warmen Regen. Die Singdrossel ist etwas kleiner als die Amsel. Der Rücken ist dunkelgrau, die Unterseite des Körpers gelbweiß mit vielen dunklen Flecken gezeichnet. Gleich der Amsel ernährt sie sich von Gewürm, Kerbtieren und Beeren. Im Oktober zieht sie nach Südeuropa in ihr Winterquartier.

In der zweiten Hälfte des Mai, wenn die Natur im schönsten Schmucke prangt, wenn alles grünt und blüht, dann läßt sich in unseren Anlagen ein hier recht seltener

erhaltenen Jugendlichkeit sich eines langen Lebens erfreuen. Beide Arten, die Männer der Front und die Weibchen der Feder, sollen aber gleichmäßig altern und dann nach dem respektiven Grade der Abgängigkeit pensioniert werden.

„Wie wollen Sie das machen?“ entgegnet mein Widerspart.

Das will ich Ihnen erklären.

Der Offizier, welcher seine Dienstzeit der Tour nach bis zum Major ohne jeden Vorteil durchläuft, steht in diesen 26 bis 27 Jahren etwa 500 Hinterleute über sich hinauspringen, was ihn sicher 3 bis 3½ Jahre später Stabschef werden läßt. Die anderen, wie sie meist glauben, ihrem Verdienst gemäß Begünstigten, kommen vielfach um die doppelte Zeit, also 6 bis 7 Jahre, den gleichaltrigen Kameraden voraus.

Würde mit demselben Maße gemessen, avancierten alle der Tour nach, brauchte der Frontoffizier 3 Jahre weniger, bis die Kantillen seine Schultern zieren, würde also in sehr vielen Fällen nicht mehr zu alt, um Regiment, Brigade- u. Kommandeur zu werden. Der Springer von heute müßte seinen Vorwärtsschritt um 3 Jahre zurückschrauben, was ihm natürlich sehr unangenehm wäre, aber dem großen Ganzen zu gute käme.

Viel Mühn und Unlust, aber auch viel Überhebung würden aufhören, und das Offizierskorps in seiner überwiegenden Mehrheit fühlte sich alsdann einer kleinen Minderheit gegenüber nicht mehr zurückgesetzt.

Drei Lebensjahre später eine hohe Stellung erreichen, ist lange nicht so wichtig, wie ein Offizierskorps aus demselben Guß zu haben. Wesen körperliche und geistige Fähigkeiten durch diese 3 Jahre später bei dem Vorrücken in die Brücke gehen, um den wird es weiter nicht schade sein, er betritt den wohlverdienten Ruhestand mit geringerer Pension und kann sich alsdann mit den Kameraden trösten, denen es gerade so geht.

Mitteln, wie jetzt vorgeschlagen, als da sind: anderer Pensionsmodus, Gehaltsverhöhung der Obersten u. werden dem mangelnden Ersatz nicht abhelfen; denn wer denkt in jungen Jahren schon an sein militärisches Ende!

„Parität“ muß hergestellt werden! Der schwierigste Dienst, der Frontdienst, sollte nicht niedriger bewertet werden, als der bequemere auf der Schreibstube und im Sattel.

Welche Selbstverleugnung gehört dazu, still zu halten und zu schweigen, wenn ein hoher Vorgesetzter, der kaum den praktischen Dienst dem Namen nach kennt, in scharfer ungerechter Weise einen an Dienstzeit viel älteren Frontoffizier, der seine Sache mit dem kleinen Finger besser versteht als der Höhere mit seinem ganzen Kopf, vor versammelter Mannschaft abkanzelt!

Ein verschobener Helm oder eine heraufgerückte Halsbinde genügen oft so einem klugen Herrn, dem „Frontsnüppel“ zu zeigen, was eine Parie ist!

Solche Zustände verbittern, und der früher übliche Gebrauch, daß der Offizierssohn selbstverständlich wieder Soldat wurde, ist vielfach außer Kurs gesetzt.

Wie oft hört man heutzutage die Äußerung von aktiven und pensionierten Offizieren: „Nieber lasse ich meinen Jungen Steine klopfen, als Offizier werden!“

Änderungen im Avancementsmodus dürften bei uns so leicht nicht eingeführt werden, denn die Leute, welche dazu tun könnten, sind selbst vom Glücke begünstigte Springer und fest überzeugt, daß ihnen nur geworden, was sie verdienen.

Andere Länder, die Deutschland freilich in militärischer Beziehung nicht zum Muster dienen können, verfolgen von uns verschiedene Prinzipien, in ihnen herrscht Gleichmäßigkeit und würden dort die Volksvertretungen ein mächtiges Geschrei erheben, wenn in ihren Armeen eine Springerei wie im deutschen Heere stattfinden sollte.

Vogel hören, den der Volksmund zu den Drosseln zählt, der aber eigentlich garnicht zu diesen gehört, der Pirol, auch Goldamsel und in Norddeutschland Vogel Willow genannt. Der Pirol ist außerst selten, er hält sich stets in den dichtesten Baumkrönen auf und läßt von Baum zu Baum fliegend, seinen lauten flötenden Ruf ertönen, der sich anhört wie Pühhoh, Pühhoh. So durchstreift er oft in wenigen Minuten den Park von der Dielenmühle bis zum Kirchhause und es ist ein Glücksfall, wenn ihn dabei jemand zu Gesicht bekommt. Der Pirol, der Wappenvogel derer von Willow, ist goldgelb. Schwanz und Flügel sind schwarz, die letzteren mit einem gelbweißen Fleck gezeichnet. In den Anlagen baut er sein Nest nicht, daselbe befindet sich vermutlich auf einem Obbaum im Aukamm. Schon frühzeitig, im August, zieht der Pirol fort, um tief in Afrika zu überwintern.

Wenn im November-Dezember der Himmel wochenlang grau überzogen ist und, mit kurzen Unterbrechungen, Tag für Tag der Regen aus dem Gewölk herabrieselt, dann ist es in unseren Anlagen recht einsam und still und alles Leben scheint dort erstorben zu sein. Aber alles nimmt einmal ein Ende und so auch diese traurige Zeit. Der Wind geht endlich nach Norden herum und der Himmel hellt sich auf. Kalt und klar bricht der Morgen an, die feuchten Wege sind hart geworden, der erste Frost hat sich eingestellt. Mit dem Frost aber ist auch die so lang entbehrt alle belebende Sonne wiedergekehrt und ihre Strahlen dringen hell und freundlich, wenn auch nur wenig Wärme spendend, durch das Gewölk. Auch wir erfreuen uns ihrer auf einem Morgen Spaziergang durch den Park. Aus der Ferne dringt das Gammeln eines Speckes an unser Ohr und während wir demselben lauschen, hebt im Geäst einer nahen Erle ein Vogel an zu singen. Fein und rein wie Stimmen von Silberglöckchen reihen sich die Töne aneinander und verbinden sich zu einem weihnachtlichen, harmonischen Lied. Es bedarf schon längeren Suchens, bis wir den kleinen Sänger entdecken, der unbeweglich auf einem Zweige sitzt. Ein Rotkehlchen ist es, welches bei der gelinden Bitterung im Park noch Nahrung sond und nun uns sein Abschiedslied singt, ehe es vor dem einsetzenden Winter südwärts flüchtet. Dieser allgemein bekannte und beliebte, braungraue Geselle mit der gelben Brust ist der letzte Sänger des Herbstes und neben der Amstel der erste des Vorfrühlings. Das Rotkehlchen stellt sich schon im Februar bei uns ein und beginnt, bei

Deutsches Reich.

Zur Reichstagswahl.

Aus Sonnenberg, 2. April, wird uns berichtet: Die von dem nationalliberalen Wahlkomitee für Sonnenberg am Donnerstagabend ausgeschrieben öffentliche Wahlversammlung im „Raffener Hof“ war gut besucht. Den Vorsitz und die Leitung hatte Herr Hauptlehrer Fick übernommen, der um 9 Uhr die Versammlung eröffnete, die Anwesenden begrüßte und unter Hinweis auf die bevorstehenden Wahlen den Zweck der heutigen Versammlung begründete und daraufhin dem Kandidaten der nationalliberalen Partei, Herrn Kommerzienrat Bartling, das Wort erteilte. In circa einstündigem Vortrage gab der Kandidat in ruhiger sachlicher Weise den Anwesenden seinen Programmpunkt, wie solcher auch schon in den meisten Tagesblättern veröffentlicht worden ist, kund, nachdem er vorher die ihm von Herrn Dr. Eriger — den er selbst 1901 in der Stichwahl gewählt habe — in Sonnenberg gemachten Vorwürfe zurückwies. Herr Bartling verließerte eingehend die Stellung der nationalliberalen Partei zu den in der nächsten Legislaturperiode an den Reichstag herantretenden Aufgaben, sowie seine persönliche Auffassung und Stellung zu diesen Aufgaben, an deren Lösung er unter peinlicher Würdigung der Interessen aller Erwerbsstände für den Fall seiner Wahl mitzuarbeiten gewillt sei. Die überzeugenden Darstellungen des Herrn Bartling machten auf die Anwesenden guten Eindruck. Ganz besonders angenehm berührte das offenkundige und aufrichtige Bestreben, in dem Wahlkampfe immer nur sachlich zu kämpfen, aufklärend und abschwächend die Gegensätze zu behandeln. Dem mit Beifall aufgenommenen Vortrage schloß sich eine zündende Ansprache des Herrn Rechtsanwält Siebert an, der die einseitige und engherzige Stellung und Politik der freisinnigen Volkspartei in nationalen und wirtschaftlichen Fragen behandelte und zur Politik der Sozialdemokratie übergehend, betreffs deren Vorgehen und Agitation nachwies, daß die Bestrebungen der Sozialdemokratie noch nicht einmal den Anspruch auf eine internationale Politik machen können, sondern dieselbe sei tatsächlich eine antinationale, die eine Vernichtung unserer wirtschaftlichen und politischen Stärke und Bedeutung, wenn dieselbe Erfolg hätte, herbeiführen müßte. In der an diese beiden Ansprachen anschließenden Diskussion wies Herr Parteisekretär Pechler nach, daß die Landwirte entgegen der Ansicht des Herrn Dr. Eriger an den Getreidezinsen Interesse haben. Die Politik der freisinnigen Volkspartei sei Jahrzehnte lang der Ausfluß der Stellung Eugen Richters gewesen, und sie sei auch heute noch, wenn auch anscheinend eine nationale Forderungen geneigtere Stimmung Platz gegriffen habe, nicht eine den wirtschaftlichen und finanziellen Bedürfnissen Deutschlands entsprechende Politik. Es sei zu hoffen, daß die seit Jahrzehnten gleich gebliebene bewährte Politik der nationalliberalen Partei bei den diesjährigen Wahlen die gebührende Würdigung finden werde durch eine Vereiniung aller national und liberal gesinnten Wähler auf den Kandidaten der nationalliberalen Partei Herrn Kommerzienrat Bartling.

* Die preussische Verwaltung und die Korps. Es ist kein Geheimnis, daß es für preussische Verwaltungsbeamten, die Karriere machen wollen, höchst nutzbringend, um nicht zu sagen notwendig ist, daß sie die Herren eines möglichst feudalen Korps sind. Der „Korpsgeist“, um das Wort einmal in etwas veränderter Bedeutung zu gebrauchen, der in den älteren Beamten lebendig ist, hat sich immer noch als wirksames Förderungsmittel für die in die Verwaltungslaufbahn eintretenden Refe-

rendare und Offiziere erwiesen. Der „Büchler“, der Burschenschaftler, der Landsmannschafter, der Angehörige irgend einer anderen studentischen Korporation gilt in den Kreisen der höheren Beamtenchaft nicht für ganz voll, von den Finken ganz zu geschweigen; die Abneigung gegen diese Konkurrenzkorporationen, die obenin sich nicht so feindlich gegenüber wie die Korps, nimmt der Korpsler aus den Burschenschaft Jahren ins Philistrium mit hinüber. Die Bevorzugung und Förderung der ehemaligen Korpsstudenten durch die alten S. C. Leute geschieht vielleicht halb oder ganz unbewußt, aber sie geschieht jedenfalls. Einen neuen Beweis dafür liefert eine Statistik, die die „Abd. Monatshefte“, das Organ der Korps, aufmacht. Daraus geht folgendes hervor: Von den 35 preussischen Regierungspräsidenten sind zur Zeit sieben Saxoborussen, vier Regierungspräsidenten sind Göttinger Sachsen, vier Regierungspräsidenten sind Heidelberger Westfalen, je ein Regierungspräsident ist Heidelberger Rheinane, Straßburger Rheinane, Göttinger Bremenser und Münchener Franke, Göttinger Braunschweiger, Bonner Pfälzer und ein Münchener Hare. Zusammen 21 Korpsstudenten unter 35 Regierungspräsidenten! Dazu tritt noch der Polizeipräsident von Berlin (v. Borries), der Heidelberger Bandal ist. Ob unter den 14 übrigen Regierungspräsidenten sich nicht auch noch einige alte Korpsburschen finden, ist zweifelhaft.

* Rundschau im Reiche. Ein neuer politischer Massenprozeß steht gegen zahlreiche Mitglieder des bekannten Breschener Unterstützungscommités in Aussicht; es ist gegen sie die gerichtliche Untersuchung wegen Fluchtbegünstigung eingeleitet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. April.

— **Volks-Theater.** Heute Sonntag finden zwei große Vorstellungen statt, und zwar mittags um 4 Uhr zu kleinen Preisen und abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Preisen. Das in allen seinen Teilen ausgezeichnete Programm läßt eine große Zugkraft auf das Theater in diesen Abend sehr gut besetzt.

— **Zum Gesangsvereine.** Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: Am Donnerstagabend hatte der Sängerbund Frankfurt a. M. zum erstenmale seine Sänger zu einer Gesamtprobe in die prächtige Aula der neuen Musterschule einberufen. Der Bund umfaßt bekanntlich die sechs größten Männergesangsvereine unserer Stadt (Sängerkorps des Lehrervereins, Niederfranz, Reichs-Männerchor, Schulercher Männerchor, Niederfranz-Sachsenhausen und Frankfurter Männergesangsverein). Die Aula, die von Stühlen ganz geräumt war, konnte kaum die große Zahl der Sängern aufnehmen. Nachdem der 1. Vorsitzende des Bundes, Herr Julius Bauh, die Erklärungen begrüßt hatte, begann unter Leitung des Festdirigenten Herrn Direktor Fleiß die Gesangsübung. Es ergab sich eine wunderbare Klangwirkung: das Forte scholl zu einer selten gehörten Macht an und das Piano ließ erkennen, daß hier gute und zum Teil vorzüglich gesungene Sänger vereinigt waren. Dem Sängerbunde fällt bei dem Begrüßungskonzert zum Weltfestspiele der schwierigeren und größeren Teil der Aufgabe zu. Er wird außer anderen Chören den ganzen „Frischhof“ von Max Bruch unter Mitwirkung hervorragender Solisten und des aus 130 Musikern verstärkten Opernhausorchesters zur Aufführung bringen. Der Sängerbund zählt 800 Sänger. Mit den 800 Sängern der Frankfurter Sängervereinigung sind es 1700 Sänger, die bei dem Begrüßungskonzert auf dem Riesepodium der Festhalle Aufstellung nehmen werden.

— **Die Reisenden dritter Klasse und die Speisewagen.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat durch Erlaß vom 27. März 1903 die Verfügung getroffen, daß vom 1. Mai d. J. ab auf den preussisch-hessischen Staats- und den Reichseisenbahnen auch den Reisenden der dritten

milder Witterung, als bald zu singen. Es bleibt aber im Frühjahr nicht lange in unseren Anlagen. Zur Zeit, wo es sein Nest baut, im April, verschwindet es, um erst gegen den Herbst mit seinen Jungen sich wieder einzufinden. Man findet nur sehr selten im Park selbst ein Rotkehlchen. Gleich der Nachtigall, mit der es auch in eine Ordnung, die der Erbsänger, gehört, füttert es seine Brut mit den Larven kriechender Kerbtiere, und da es diese im Park nur sehr spärlich findet, so baut es sein Nest dort, wo ihm in dieser Hinsicht der Tisch reichlicher gedeckt ist. Das Rotkehlchen ist gegen den Menschen sehr zutraulich.

Wenn im Herbst die Arbeiter die Gehölzgruppen umgraben, dann setzt es sich wohl dicht vor sie. Das Köpfchen zur Seite geneigt, beobachtet es mit einem Auge aufmerksam den arbeitenden Spaten. Kommt ein Würmlein zum Vorschein, flugs ist es da, um es zu verschlucken.

Zur Überwinterung zieht es nur bis Südeuropa, ja etliche Männchen bleiben auch fast immer ganz hier und kommen gewöhnlich gut durch. Nur bei lange anhaltendem Schnee gehen sie aus Nahrungsmangel zu Grunde.

Den Rotkehlchen nahe verwandt sind die Rotschwänzchen, welche durch eine Art, das Gartenschwänzchen, in den Anlagen vertreten sind. Dieser besonders schön gefärbte Vogel ist im ganzen Park häufig zu finden und im Sommer und Herbst hüpfen die allerliebsten Jungen allenthalben im Gesträuch herum. Das Rotschwänzchen ist auf dem Rücken aschgrau, Wangen und Kehle sind schwarz und die Unterseite des Körpers ist leuchtend fuchsfarbig. Seine Nahrung sind fliegende Kerbtiere. Sein Gesang ist leise und geringer als der des Rotkehlchens, aber immerhin wohlklingend. Im März-April kommt es bei uns an und baut sein Nest in Asthöhlen, benutzt aber auch gern die Nistkasten. Im Juli brütet es zum zweiten Male und zieht, wenn die Jungen herangewachsen sind, im September, nach Afrika und Ostindien.

Warm durchstrahlt die Frühlingssonne den Park. Smaragdgrün glängen in ihrem Schein die Rasenflächen und stummernd bringt sie durch das Laub der Bäume, zitternde Lichter auf die Wege werfend. Die leichtbewegte, laue Luft ist von köstlichem Wohlgeruch erfüllt — der Glieder blüht. Aus dem Gewölk herab erschallt schmetternder Finken schlag und unablässig klingt das Glöckchen der Weise: „Zihi, Zihi“ und „zi gi hä“. Auf den Promenadenwegen flutet der Menschenstrom hin und wieder, die Kurpfaffen hat ihren Höhepunkt erreicht. Wie der Fink unbelümmert um die Menschen sein Früh-

lingslied jubelt, so ziehen auch diese achlos an ihm vorüber; seinen Gesang, Sonnenschein und Blütenduft nehmen sie als etwas Selbstverständliches hin, ohne sich weiter darüber zu wundern. Wenn aber dann das Schwarzplättchen sein herrliches, melodienreiches Lied anstimmt, so bleibt doch hier und da einer stehen, um ihm zu lauschen, und wer es nicht kennt, glaubt wohl gar, eine Nachtigall zu hören. Die schwarzköpfige Grasmücke kommt im Gesang der Nachtigall am nächsten, sie ist die edelste Sängerin in unseren Anlagen und wir dürfen uns glücklich schätzen, daß sie so reichlich dort vertreten ist. Dabei ist sie im Singen unermüdlich: sie läßt sich von ihrer Ankunft im April bis zum Herbst fast zu jeder Tageszeit hören. Sie ist ein kleiner zierlicher Vogel, braungrau am Oberkörper, an der Unterseite graubraun. Ihren Namen hat sie von dem schwarzen Fleck, mit welchem das Köpfchen gezeichnet ist, und daran ist sie leicht von den anderen Grasmücken zu unterscheiden. Im Mai kann man sie beobachten, wie sie eifrig dem Nestbau obliegt. In dichtem hohem Gebüsch, im dornigen Strauch, aber auch wohl auf dem Ast einer Tanne findet man daselbe, bald nahe der Erde, bald in beträchtlicher Höhe. Das Schwarzplättchen nährt sich und seine Brut mit kriechenden und fliegenden Kerbtiern und deren Verwandlungsformen und bevorzugt nebenbei süßes Obst. Im September-Oktober, manchmal auch noch später, verläßt es uns, um nach Afrika zu wandern.

Ähnlich gefärbt wie das Schwarzplättchen, aber ohne dessen Kopfzeichnung, ist die Gartengrasmücke, welche vorzugsweise in den jüngeren Anlagen vor der Dielenmühle sich aufhält. Auch ihr Gesang ist melodienreich, untermischt mit weichen, flötenden Tönen. Derselbe ähnelt dem des Schwarzplättchens, doch sind die einzelnen Strophen kürzer und weniger abwechslungsreich. Diese Grasmücke ist ein zarter, empfindlicher Vogel; sie verläßt leicht ihr Nest, wenn sie öfter gestört wird, und nachts Bitterung im Sommer wird ihren Jungen oft verderblich. Sie kommt auch nur in geringerer Anzahl in unseren Anlagen vor und es ist leicht voranzusehen, daß sie mit der Zeit dort ganz verschwinden wird.

Die Zaungrasmücke bevorzugt gleich der vorigen Art unsere jüngeren Anlagen. Hohes Strauchwerk, junger Baum- und Nadelholzbestand in der Nähe von fließendem Wasser sind ihr Aufenthalt. Ihr Nest baut sie im dornigen Strauch nahe der Erde. Sie ist

Bagenklasse ohne Erhebung einer besonderen Gebühr der Zutritt zu den Speisewagen zur Einnahme von Speisen und Getränken gestattet sein soll. Die Zugbeamten und Bediensteten der Wirtschaftsunternehmer hätten indes sorgfältig darauf zu halten, daß der Aufenthalt in den Speisewagen nicht über Gebühr ausgedehnt wird, und solche Reisenden, die darin länger verweilen, als es nach Lage der Umstände angemessen erscheint, in höflicher aber bestimmter Weise aufzufordern, ihre Plätze in den Personenzügen wieder einzunehmen. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Reisenden und Bediensteten über die Berechtigung zum Aufenthalt im Speisewagen habe der Zugführer zu entscheiden. Es empfiehlt sich, das Publikum durch deutlich sichtbare Aushänge in den Speisewagen über die hiernach zulässige Dauer des Aufenthalts in den Speisewagen aufzuklären. Auch sei für eine ausreichende Veröffentlichung und Verbreitung der Anordnung durch die Tagesblätter Sorge zu tragen. So weit der Durchführung der Maßregel, die auch auf der überwiegenden Mehrzahl der übrigen deutschen Staatsbahnen eingeführt wird, vertragliche Festsetzungen mit den Wirtschaftsunternehmern entgegenstehen sollten, seien die Verträge alsbald zu ändern.

— **Kontroll-Versammlungen.** Zu denselben haben zu erscheinen: Morgen Montag, den 6. April 1903, vormittags 9 Uhr: die Mannschaften der Marine, Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffer-Truppen, Train (einschließlich Krankenträger), Sanitäts- und Veterinärpersonal und sonstige Mannschaften (Economie-Handwerker, Arbeitsvolontäre etc.) der Jahrgänge 1895 und 1896. Vormittags 11 Uhr: die Jahrgänge 1897 und 1898. Nachmittags 2½ Uhr: die Jahrgänge 1899, 1900, 1901 und 1902. Die Kontroll-Versammlungen finden im Exerzierhaus der Infanterie-Kaserne, Schwalbacherstraße 18, statt.

— Zu dem schweren Unglücksfalle zu Viebrich in der Mattarischen Teerproduktfabrik, bei welchem, wie schon kurz erwähnt, zwei brave Arbeiter und treue Familienväter auf so traurige Weise ihr Leben einbüßten, wird uns noch weiter berichtet: Die verunglückten Arbeiter Luthar aus Viebrich und Schäfer aus Schierstein waren gestern früh gegen 8 Uhr an dem 2 Meter hohen und 3 Meter im Durchmesser messenden Destillierkessel, welcher erst vorgestern von Bach entleert war, beschäftigt. Es muß nun als wahrscheinlich angenommen werden, daß einer der beiden zuerst durch das Kriechloch am Deckel des Kessels sich in das Innere desselben begeben wollte und von den noch darin befindlichen Gasen sofort betäubt wurde und auf den Boden herunterfiel. Der zweite folgte ihm wohl in der guten Absicht, seinen Kollegen zu retten, doch auch ihn erreichte sofort das Verhängnis. Kurz darauf kam der Werkmeister, um nach den Leuten zu sehen und fand zu seinem großen Schrecken beide betäubt im Kessel liegen. Er rief sofort um Hilfe und machte sich ans Rettungsversuch, wurde hierbei aber ebenfalls durch die Gase sofort bewußtlos im Kessel zu Boden geworfen. Den inzwischen herbeigeeilten Hilfsmannschaften gelang es jedoch bald, letzteren und die beiden ersten aus dem Kessel zu entfernen. Den Bemühungen der sofort per Rad zur Unfallstelle geeilten Ärzte, Herren Dr. Hoppel und Dr. Schäfer, gelang es nach vieler Mühe, den Werkführer wieder ins Leben zurückzurufen, während alle Wiederbelebungsversuche bei Schäfer und Luthar ohne Erfolg blieben. Von der Behörde wurden sofort die nötigen Untersuchungen eingeleitet, auch die Feuerwehr war für den Notfall alarmiert. Der königliche Gewerbe-Inspektor, Herr Dr. Schneider, erschien an der Unfallstelle, um den Tatbestand festzustellen. Wie im allgemeinen angenommen wird, ist der Unfall auf eigene Un-

vorsichtigkeit der Verunglückten zurückzuführen, welche es unterlassen haben, vor dem Einsteigen in den Kessel das große Luftventil zu öffnen, was schon am Tage vor dem Beitreten immer geschähen soll, und welche Vorsichtsmaßregel hier unterlassen war. Doch muß die weitere Untersuchung erst ergeben, wenn eigentlich die Schuld an dem Unglück beizumessen ist. Der Jammer der Familien, welche so plötzlich ihrer Ernährer beraubt wurden, war ein herzzerreißender.

— **Kleine Notizen.** Unter der Bezeichnung Sparmarke verabschiedet die Firma August Engel in ihren Verkaufsstellen in der Taunusstraße und in der Wilhelmstraße jedem Käufer bei Barzahlung einen Coupon mit dem Aufdruck, daß für 50 Mark solcher Coupons eine Mark in bar oder in Waren vergütet werden, was für Kasse-Käufer einen Skonto von 2 Proz. bedeutet. — Die nördliche Kerkstraße vom Heinrichsberg bis zur Kerkbergstraße und letztere bis zur Weinbergstraße werden zwecks Verhütung einer Kugelfurche auf die Dauer der Arbeit für den durchgehenden Fußverkehr polizeilich gesperrt.

Vereins-Nachrichten.

* Die Gesellschaft „Bildsäng“ unternimmt heute einen Ausflug nach Rimbach (Restaurations zum Taunus, Besizer L. Meier). Die uniformierte Frobergener Jugend-Kapelle, 10 Mann, junge Wiesbadener Künstler, werden dieselbe begleiten und sich zu gleicher Zeit von ihrer Heimatstadt verabschieden, um wieder auf ein Jahr in ihren Wirkungskreis Froberg zurückzukehren. Auch für sonstige Unterhaltung ist reichlich Sorge getragen.

Vereins-Gefte.

(Einnahme frei bis zu 20 Stellen.)

* Der Klub „Baruffia“ hielt am vergangenen Sonntag in der Turnhalle Dellmündstraße 25 sein erstes Stiftungsfest ab, welches in glänzender Weise verlief. Die Musikkapelle eröffnete das Fest mit dem Baruffia-Marsch. Darauf hielt der 1. Präsident die Festrede und folierten abwechselnd Konzerte und Theateraufführungen. Besonders hervorzuheben waren die Theaterstücke: „Durch Klappen und Wenden“, sowie die humoristische Komödie: „Der Schürers blauer Montag oder der betrogene Chemiker“. Begleitend fand seitens des Publikums hübschlicher Beifall. Ein starker Beifall hielt das Publikum bis zum frühen Morgen beisammen. Der Klub kann mit Stolz auf sein erstes Stiftungsfest zurückblicken.

11. Ems, 3. April. Der evang. Kirchenvorstand hat mit Zustimmung der Gemeindevorstellung das Einkommen der beiden Geistlichen um je 600 Mk., dasjenige der beiden Organisten von 150 auf 200 und des Kantor von 200 auf 275 Mk. erhöht. Auch in diesem Jahre werden wieder 20 Proz. Kirchensteuer erhoben. — An Stelle der Frau Döffe ist Fraulein Schütz, bisher zur Hälfte im hiesigen israelitischen Waisen- und Kinderheim beschäftigt, vom 1. April ab mit der Leitung des im Hause „Burg Stein“ am Bahnhof untergebrachten Lehrlingenheim beauftragt worden. — Im unteren Stadtteil von Ems ist man jetzt mit der Entfernung des erst vor 3 Jahren gelegten Kabels für die elektrische Leitung der Firma Villorius u. Cie. beschäftigt. Im oberen Stadtteil hat man hinter den Häusern der Kernerstraße an der Berglehne Masten aufgestellt, an denen die Leitung hingeführt wird. Der Anlauf behält sein besonderes Kabel. Die Kirchenleitung wird gegenwärtig erneuert und verschönert. Schon am 15. April findet die Eröffnung der Feste und Spielzimmer desselben statt.

* Aus der Umgebung. In Oberlahnstein haben die Stadtverordneten und der Magistrat in gemeinschaftlicher Sitzung die Wahl des Bürgermeisters vorgenommen. Von 27 abgegebenen Stimmen waren 19 für, 8 gegen den bisherigen Bürgermeister. Bürgermeister Neusch ist also wiedergewählt.

Der Gerichtsschreiber, Sekretär Heinrich Schmidt, früher in Ems, lebt in Berlin, ist der Charakter als Rangierrot verliehen worden.

Die Wahl des Peter Mann von Sessenbach zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren ist behäftigt worden.

Der Beigeordnete Seel in Dillenburg wurde zum Stadthalter ernannt; anlässlich seines Ausscheidens aus dem Magistrat erhielt er den Kronenorden 4. Klasse.

Die Elemente Bergmann Johannes Schmidt in Bieber feierten dieser Tage das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Bürgermeister Cui in Neuweilnau wurde auf 8 Jahre wiedergewählt.

Vorgestern vormittag ereignete sich auf den Weiden der Staatsbahn in der Nähe des Lebraer Bahnhofes ein schwerer Unfall. Ein circa 23 Jahre alter unbekannter Mann wurde beim Überqueren der Weide von einer Rangiermaschine erfasst. Er geriet unter den Achsen und wurde s-

Biht, zihlt wie der Ton eines Glöckchens, so erlingt der Vöckel der allbekannten Kohlmeise, während sie emsig alle Äste und Zweige nach Kerbtieren und deren Larven abhakt. Sie gehört, wie auch alle anderen Meisen, zu unseren nützlichsten Vögeln, da sie eine ganz erstaunliche Anzahl von schädlichen Insekten verzehrt. In allerlei Baumhöhlen und vorzugsweise gern in aufgehängten Nistkästen baut sie ihr Nest und brütet zwei bis drei Mal im Laufe des Sommers. Gegen den Winter zieht sie in Gesellschaft der Sumpfschneise in allen Gärten und auf den Feldern umher, und wo bei strenger Kälte den Vögeln ein Futterplatz hergerichtet wird, da ist sie bald Stammgast, denn im Notfall nährt sie sich auch ausschließlich von Samenreizen, von welchen sie Sonnenblumenkerne besonders liebt. Auch Baum- und Haselnußkerne sind für sie ein Leckerbissen. Die Kohlmeise ist auffallend gezeichnet. Der Oberkörper ist grünlich, Kopf und Kehle sind schwarz, die Wangen weiß. Über den gelben Unterkörper erstreckt sich von der Kehle aus ein breiter schwarzer Streifen, der am hinteren Ende schmal ausläuft. Frech und dreist gegen ihresgleichen, ist sie ihren Feinden gegenüber vorsichtig und schlau und nicht leicht zu überlisten. Aus diesen Gründen ist sie überall und auch in unseren Anlagen zahlreich vertreten.

Die Sumpfschneise ist kleiner wie die Kohlmeise und auch schlichter gefärbt. Kopf und Nacken sind bei ihr schwarz, der Oberkörper ist braungrau, der Unterkörper grauweiß. In Lebensweise und Ernährung aber gleicht sie dieser fast genau. Ihr Vöckel ist das bekannte, muntere „zi zi hä, zi zi hä“, welches der Volksmund mit „Spitz die Schar“ übersetzt. Auch sie ist in unseren Anlagen recht häufig zu finden.

Eine der ersten Stellen im Frühlingskonzert der Vögel nimmt unstreitig die Stimme des Edelkins ein. Zwar ist sein Lied nur kurz, aber kräftig und wohlklingend, und es steckt in den wenigen Tönen desselben eine solche Fülle von Jubel, daß man garnicht milde wird, es immer wieder zu hören. Auch sonst nimmt dieser hübsche Vogel unser Interesse in Anspruch. Sein ganzes Leben liegt wie ein aufgeschlagenes Buch offen vor uns, es wickelt sich gleichsam unter unseren Augen ab.

Der Edelkin, wie er allgemein genannt wird, ist nämlich durchaus nicht schen. Er baut sein Nest in geringer Höhe, und zwar meist zwischen den äußeren Zweigen eines Baumastes, wo es der Beobachtung leicht zugänglich ist. Wenn man ihm Futter streut, wird er

eine Strecke weit geschleift. Er trug schwere Schädelverletzungen und Bruchwunden davon. In bewußtlosem Zustande wurde er in das hiesige Krankenhaus transportiert.

Als Leiche gelandet wurde der seit längerer Zeit in Orensbau sen vermisste, 58 Jahre alte Anstreicher D. Wie der Familie gemeldet wurde, fand man die Leiche im Rhein bei Dollenbar.

Sport.

* Fußball. Das heutige Beispielspiel zwischen dem Frankfurter F. R. „Victoria“ und dem „Wiesbadener Fußballklub“ beginnt um 2½ Uhr.

Vermischtes.

* Die Riesengefallen der Germanen erregten, wie Tacitus berichtet, bekanntlich schon im alten Rom Aufsehen und bei der bevorstehenden Kaiserreise nach Rom werden dies wiederum eine Anzahl germanischer Riesen in Wehr und Waffen tun. Den Kaiser werden nämlich unter anderen bei dieser Reise begleiten Oberstleutnant und Flügeladjutant v. Pläskow, bekanntlich der größte Offizier der deutschen Armee, welcher schon seinerzeit in Paris beim Begräbnis Felix Faures berechtigtes Aufsehen erregte, ferner Generalleutnant und Generaladjutant v. Scholl und Rittmeister v. Kleist vom großen Generalstab, beides Männer, die über zwei Meter groß sind. Außerdem sind auf Befehl des Kaisers zwei Chargierte vom Regiment der Gardes du Corps ausgewählt worden, welche als Ehrendienst mit nach Rom reifen. Es sind wahre Riesengefallen und zwar der Standartenführer Sergeant Mollenhauer und Unteroffizier Tappitt, welcher 2 Meter 7 Centimeter groß ist und mithin die Ehre hat, der größte Unteroffizier der deutschen Armee zu sein. Der Kaiser hat sich diese Riesen bereits vorstellen lassen. Möglich ist es auch, daß noch der Fahnenführer der Leibkompanie des ersten Garderegiments zu Fuß Sergeant Flauert, welcher ebenfalls über 2 Meter groß und dabei gehörig breit ist, an der italienischen Reise teilnimmt. Von der Leibgarderie des Kaisers sind gleichfalls die größten Leute für die Reise bestimmt worden.

* Das schlafende Parlament. Ein hübsches Stimmungsbild wird von der denkwürdigen langen Sitzung der französischen Deputiertenkammer, in der die Schlussabstimmung des Budgets vorgenommen wurde, gezeichnet: Die Refordierung der Deputiertenkammer begann Montag morgen um 9 Uhr und dauerte mit Vertagungszetteln bis Dienstag mittag 12½ Uhr, das sind 27½ Stunden, während der Senat eine Sitzung von 25 Stunden abhielt. Es ist daher nicht sehr erstaunlich, daß die Deputierten während der Sitzung häufig ganz ermattet in festen Schlaf fielen und durch schneidende Aufforderungen der Präsidentenglocke erweckt werden mußten. Am Dienstag früh um 4 Uhr betrat M. Mirman das Haus, ging zu einem Kollegen heran, der seiner ganzen Länge nach auf der Bank ausgestreckt lag, und legte sein Gesicht mit einem Blatt Papier. Der Schlaftrübte hob die Hand, wie um eine Fliege wegzuschlagen und schlief weiter. Fünf Minuten vor sechs, während die Kammer darauf wartete, daß das verbesserte Budget vom Senat zurückgekehrt und das ganze Haus unisono schnarchte, erschreckte der Präsident es mit dem tönenden Klang seiner Glocke aus dem Schlummer. Die schlaftrunkenen Politiker erwachten und rieben sich die Augen, elektrische Klingeln brachten andere Deputierte herbei, die auf Reihstühlen in Comitzimmern und auf Bänken in Korridoren gelegen hatten, und in wenigen Minuten befanden sich über 250 Mitglieder auf ihren Plätzen. Aber sie waren in ärgerlicher Laune, aus dem Schlaf gewedt zu sein, und als einer rief: „A bas le Sénat“, fand dieses Gefühl allgemeine Billigung, und von allen Seiten des Hauses ertönte es im Chor: „A bas le

ein kleiner außerordentlich lebhafter Vogel, und fortwährend, selbst beim Singen, in Bewegung. Ihr Lied ist leise, etwas eintönig und endet mit einem Triller. Die Junggrasmücke ist am Oberkörper braungrau, an der Kehle reinweiß, am übrigen Unterkörper grauweiß. Kerbtierlarven, Blattläuse, Raupen und allerlei Beeren sind ihre Nahrung. Im April erscheint sie in unseren Anlagen und zieht im September mit der Gartengrasmücke fort, nach Nordafrika und Vorderasien.

Es ist Winter. Die Nasenflächen des Vöckels deckt der Schnee; die Weiber sind zugefroren. Nur das schnell dahineilende Wasser des Rimbachs hat sich des Frostes noch erwehrt, und wo es in freifliegenden Wirbeln die Wurzeln einer alten Weide unterpflüßte, da schaut noch ein Stückchen schwarzer Erde hervor. Mit der Behendigkeit einer Maus huscht hier ein kleines braunes Vögelchen durch das Wurzelgewirr. Bald ist es hier, bald da, und plötzlich verschwindet es in einer kaum erkennbaren Höhlung unter dem Schnee. Aber gleich nachher hören wir seinen lauten Vöckel: „Zet, Zet“ ganz in der Nähe, und da sieht er auch schon wieder, den Schwanz fest aufgerichtet, auf einem Felsenstein. Das ist der Zauunfönig, der kleinste Vogel im Park. Sein Revier ist das Ufer des Rimbachs. Hier, zwischen Felsensteinen und Baumwurzeln, in Baumstümpfen und vom Wasser ausgehenden Höhlungen, unter Gras und Farnkraut fühlt er sich heimisch und hier ist ihm auch der Tisch mit Kerbtieren und Würmern reichlich gedeckt. Sein Nest baut er zwischen den Steinen, im Baum- oder Erdloch äußerlich kunstfertig in Form einer Röhre, und polstert es inwendig mit Haaren und Federn weich aus. Zum Ein- und Ausschlüpfen ist es seitlich mit einem runden Loch versehen. Der Raunkönig wird nur 10 Centimeter lang, er ist auf dem Rücken bräunlichrot, mit vielen schwarzen Querstrichen gezeichnet. Kehle und Brust sind weißlich-braun, die übrige Unterseite des Körpers ist rotbraun. Sein Lied erklingt lautpfeifend und endet mit einem Triller, ähnlich dem eines Kanarienvogels. Dasselbe wird während des ganzen Jahres vorgetragen und es mutet uns besonders lieblich an, wenn wir es an einem kalten Wintertage hören, wo alle anderen Vögel stumm sind, klingen uns aus ihm doch die Verheißung entgegen, welche der Dichter in die Worte faßt:

Und drüht der Winter noch so sehr,
Mit tropischen Gebäuden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.“

ganz jähmt. Er kennt dann seine Freunde genau und gewöhnt sich bald, zur gewohnten Stunde die Federbissen in Empfang zu nehmen. Wird er einmal vergessen, so kommt er gravitativ herbei geschritten und fordert mit lautem „pink, pink“ seine Mahlzeit.

Ich kannte einen Totengräber in einer kleinen rheinischen Stadt, der mit einem Buchfinken Freundschaft geschlossen hatte. Der Vogel erwartete ihn bereits früh morgens am Friedhofstor und begleitete ihn zu seiner Arbeitsstelle. Der Mann redete zu ihm, wie zu einem Kinde und der Fink antwortete jedesmal mit einem ausdrucksvollen „pink, pink“. In unseren Anlagen ist der Edelkin zahlreich vertreten und auch hier bei jedermann beliebt. Seine Nahrung sind Samen aller Art und Kerbtiere. Ein Teil der Männchen überwintert regelmäßig bei uns, die meisten aber ziehen im Spätherbst mit dem Weibchen nach Südeuropa, von wo sie jedoch zeitig, gewöhnlich schon im Februar, zurückkehren.

Zu den Finken gehört auch der Sperling oder Spatz, der sich besonders in der Nähe des Hauses sehr breit macht. Von ihm ist eigentlich nicht viel Rühmliches zu sagen und es mag deshalb hier mit seiner Erwähnung genug sein.

Sehr interessant ist der im Park vereinzelt vorkommende Gartenlaubvogel. Er erreicht ungefähr die Größe einer Grasmücke und auch im Gesang steht er ihnen nicht viel nach. Was ihn aber besonders auszeichnet, ist die Fähigkeit, Laute und Lieder anderer Vögel nachzuahmen und sie in seinen Gesang zu verweben. Wegen dieser Kunst wird er auch wohl Spottvogel oder Schötter genannt. So läßt er in lauter Reihenfolge den Vöckel der Amsel, das zi zi hä der Sumpfschneise, den Schlag des Schwärzplättchens und das kurze Lied der Edelkins naturgetreu hören, und es ist ein hoher Genuß, ihm zu lauschen. Der Gartenlaubvogel ist schlank gebaut, am Oberkörper grau, an der Unterseite hellgelb. Er baut sein Nest in geringer Höhe, entweder in einem hohen Strauch oder auf einem niedrigen Baumast. Erst spät, Ende April — Anfang Mai kommt er bei uns an und zieht schon im August wieder ab, nach Afrika. Seine Nahrung ist die der Grasmücken: kriechende und fliegende Kerbtiere und deren Larven.

Neben dem Gesang des Raunkönigs ist es besonders der Vöckel des Leihers, der im Winter im Kurpark ertönt. Derselbe klingt, weithin hörbar: tüt, tüt und hü hü hü. Dicht an die Rinde geschmiegt, läuft er

Sénat! ... Am Buffet mußten die Vorräte an Schokolade, Suppe, Würsten und Schinken mehrere Male während der Nacht erneuert werden, und man hat fast für 1500 Fr. Lebensmittel, Wein und verschiedene Vikare verzehrt. Die schlummernden Wächter der Bibliothek der Deputiertenkammer waren um 4 Uhr nachts sehr erschauert, als ein Deputierter des Departements Yonne nach einem Nachschlagebuch fragte: das Vorkommen war so abnorm, daß man es in die Bücher eintrug. Ein Deputierter der Gironde, der ein „Misterehemann“ sein soll, ließ sich am Schluß der Sitzung vom Präsidenten ein Zeugnis ausstellen, daß er die ganze Nacht im Palais Bourbon zugebracht hatte, damit seine Gemahlin seine Ergebung für das Vaterland nicht bezweifeln konnte; ein anderer Gesetzgeber wurde um 7 1/2 Uhr morgens von einem Droschkentritter geweckt, der seit elf Uhr abends draußen auf ihn gewartet hatte. Als das Haus schließlich geräumt war, geleiteten mehrere Frauen, die die Nacht auf den Galerien verbracht und ihre Männer im Auge behalten hatten, diese nach Hause ...

* Ernest Blums Betrachtungen über das „looping the loop“. Jetzt ist in Paris das „looping the loop“ die Sensation des Tages, und so kann es nicht fehlen, daß Ernest Blum ihr in seinem „Journal d'un Vandalisme“, vom philosophischen Standpunkt — denn als Philosoph und Psychologe sieht er keinem nach, wie er treuherzig versichert —, einige Betrachtungen in seiner Art widmet. „Ich habe wie alle Leute mir das Schrecken erregende Modestück des „looping the loop“ angesehen“, schreibt er. „Die Vorbereitungen sind aufregend; ich war aber von der Aufrichtung der berühmten Schleife und von der sehr entschlossenen Haltung des Radfahrers so erregt, daß ich in dem Augenblick, in dem er die Schleife machte und den Kopf unten hatte, — die Augen schloß und nichts gesehen habe. Ich sprach darüber mit der Logenschleiferin, und diese sagte mir: „Das ist alle Abende so, drei Viertel der Zuschauer schließen in dem gefährlichen Augenblick die Augen. Wenn der junge Mann wollte, könnte er ebenso gut die Fahrt nicht machen, man würde trotzdem glauben, daß er sie gemacht hat.“ Besonders die Frauen werden von diesem neuen Schauspiel angezogen, und schließlich schließen sie in dem kritischen Augenblick die Augen nicht. Als der berühmte Léotard zum ersten Male in Paris seine berühmte Nummer mit drei Trapezen ausführte, waren die Frauen im großen Zirkus immer in der Mehrzahl. Léotard sprang im leeren Raum von einem Trapez zum anderen und erregte damit denselben Eindruck des Schreckens, wie der Schöpfer des „looping the loop“, und auch damals schloß ich am ersten Abend die Augen. In der darauffolgenden Nacht hatte ich einen sehr schrecklichen Traum. Ich glaubte, der schöne Léotard zu sein, und beim Fliegen von einem Trapez zum anderen verfehlte ich eins und blieb einige Augenblicke in der Leere, nur vom Beifall des Publikums gehalten, bis ich schließlich doch auf den Kopf des Kapellmeisters fiel, der übrigens sehr höflich zu mir sagte: „Ehe Sie mir den Schädel platt drücken, hätten Sie wenigstens das Ende meines Stücks abwarten sollen.“ Ich habe mich oft vom philosophischen und psychologischen Standpunkt aus gefragt, woran ein Akrobat wohl denken kann in dem Augenblick, wo er zum Beispiel wie der Radfahrer des „looping the loop“ den Kopf nach unten hat! In diesem kurzen Augenblick, in dem er sein Leben wagt, muß ihm wie dem Ertrunkenen zu Mut sein, der in einer Sekunde sein ganzes Leben wiedererlebt. Zur Zeit der Triumphe Léotards gab es in dem Zirkus des „Fère de Jean“ einen berühmten Clown namens Boyzwell, dessen Spezialität es war, den Kopf nach unten auf einen Stock zu legen und in dieser Lage zu singen, Violine zu spielen und ein Glas Wasser zu trinken. Er blieb ziemlich lange so auf seinem Stock, so daß die Gelehrten ihn untersuchten und erklärten, sie ständen vor einem Wunder. Eines Abends aber fiel der unglückliche Boyzwell in der Rennbahn tot hin, ein Schlaganfall hatte ihn getroffen! Eines Abends

nun, als meine fixe Idee mich wieder quälte, ließ ich mich dem Clown Boyzwell vorstellen, der übrigens wie die meisten Clowns ein vollkommener Gentleman war, und stellte ihm meine berühmte Frage, woran er dachte, wenn er auf seiner Stange den Kopf nach unten und die Füße in die Luft hielt. Er sah mich zuerst ganz erstaunt an und erwiderte dann: „Ich denke nichts Besonderes; alles, was ich sagen kann, ist, daß ich heute Abend an meine Waisfrau gedacht habe, die mir zwei Taschentücher verloren hat, und an meine Köchin, die das Roastbeef, das ich blutig liebe, zu lange hat braten lassen.“ Die Gewohnheit macht die Akrobaten gleichgültig und läßt sie die Gefahr völlig vergessen; bei ihrer „Arbeit“ denken sie nur daran, das Publikum und ihre Gefährten in Erstaunen zu setzen. Sehr oft erwachen sie aus dem ehrgeizigen Traum mit zerbrochenen Gliedmaßen, wenn sie nicht tot auf dem Fleck liegen bleiben, aber das nennen sie die kleinen Gefahren ihres Berufes.“ Neben Léotard und Boyzwell gab es im Zirkus de Jean auch einen braven Burlesken, Legouge mit Namen. Es war ein Kaufschulman, der sich selbst hatte ausbeugen lassen, so daß er ganz unwahrscheinliche Stellungen einnehmen konnte. Er war engagiert worden, um in einer von Théophile Gautier inspirierten Pantomime „Le Monstre“ die Hauptrolle zu spielen. Der Inhalt war, daß eine Hochzeitsgesellschaft die Rennbahn betrat und ein Kellner einen Korb voll Wein zum Trinken brachte. Plötzlich zog ein Gewitter herauf, alle retteten sich, mit Ausnahme des Bräutigams, der den Wein mitnehmen wollte, aber als er den Korb öffnete, kam ein schreckliches Ungeheuer heraus. Dieses Ungeheuer war Legouge; in dem engen Korb konnte er nur in einer Stellung unterkommen, in der er die Atmung zurückhalten mußte. Die Zeit war genau berechnet, daß er wie ein Tandler in dieser Lage ausharren konnte, ohne zu ersticken. Bei einer Probe aber entspann sich eine ästhetische Diskussion zwischen dem Regisseur und einem Kunststreiter, und darüber vergaß man den unglücklichen Legouge, der in seinem Korb ruhig den Atem anhielt. Erst nach einigen Minuten dachte eine Kunststreiterin an das unglückliche Ungeheuer, das sich sein Gefängnis nicht selbst öffnen konnte, um Atem zu schöpfen. Man stürzte hin und fand den armen Legouge ohnmächtig! Einige Sekunden später, und es war um ihn geschehen! Als ich ihn dann fragte, woran er in diesem unangenehmen Augenblick gedacht hätte, sagte er: „Nichts Erhebliches, nur daß es dumm gewesen wäre, — auf diese Art vor dem Austreten zu sterben.“

* Humoristisches. Dame: Warum lassen Sie Ihre Frau nicht auch radeln, Herr Doktor? — Arzt: Weil ich es für gesundheitschädlich halte! — Dame: Wir haben Sie es aber doch nicht verboten! — Arzt: Das schadet ja auch mir nichts ... Sie brauchen ja auch nicht für mich zu kochen!

Kleine Chronik.

Der verstorbenen Fabrikant Gustav Rau hat der Stadt Pforzheim seine schöne Villa am Weiherberg mit großem anstehenden Garten, sowie 50 000 Mark Kapital mit der Bestimmung hinterlassen, daß die Villa zu einem Erholungsheim für schwächliche Kinder und genesende Industrie-Arbeiter, in erster Reihe Arbeiter der Raupischen Fabrik, benutzt werden soll. Rau hat damit gezeigt, daß er seines Ursprungs als Arbeiter nicht vergessen hat.

Unter dem Schlagwort „Ein geachteter Name“ meldet man dem „Wiener Fremdenblatt“ aus Prag: Der Dampfer „Kronprinzessin Luise“ der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde im Hinblick auf die bekannte Affäre im sächsischen Königshaus umgetauft und hat den Namen „Auffig“ erhalten. In der Provinz Pommern waren in den letzten Tagen mehrere große Brände zu verzeichnen. In

Schönningen bei Pommern ließ ein Kolonist beim Austräumen seines Bienenstandes die nötige Vorsicht außer acht; nicht nur sein Gehöft ging in Flammen auf, auch alle Gebäude von vier Nachbarhöfen brannten in wenigen Stunden nieder, wobei alles Vieh und große Futtermittel ein Raub der Flammen wurden. In Rantow bei Usedom brach auf dem Gehöft eines Fischers Feuer aus, das in kurzer Zeit auf sechs Gehöfte übergriff und alle einäscherte. Auf dem Gute Slinke bei Bublitz brannte der Oberhof nieder; dabei fand eine alte todfranke Hausfrau in den Flammen ihren Tod.

Ein feines Ohr hat der Musik-Kritiker der „St. Petersburger Ztg.“. Er schildert in einer der letzten Nummern der genannten Zeitung mit großer Begeisterung ein Konzert der Moskauer Liedertafel. In der Kritik heißt es u. a.: „Als das von Rubinstein komponierte „Über allen Gipfeln ist Ruh“ gesungen wurde, herrschte im Saale eine solche Stille, daß man das Stelgen der Blasen in den Champagnergläsern deutlich hören konnte ...“

Ein „Antischalkenklub“ hat sich, der „Adn. Ztg.“ zufolge, in London gebildet. Die Mitglieder müssen sich verpflichten: 1. niemals Äpfel, Zitronen- und Orangenschalen auf das Straßengestühl zu werfen; 2. diese Fruchtstücke, wenn sie sie auf dem Bürgersteig finden, von dort zu entfernen. Weiter müssen die „Antischalkenklub“-Personen, die Obstschalen auf das Straßengestühl werfen, darauf aufmerksam machen, daß sie dadurch die Gesundheit und geraden Glieder ihrer Mitbürger gefährden. Eine derartige Vereinigung würde auch in anderen Städten ein reiches Feld für ihr nützliches Wirken finden.

In Peru gibt es Dörfer, die über 4000 Meter über dem Meere liegen, wie beispielsweise Cerro de Pasco (4310 Meter) in den peruanischen Anden und die Bergwerke Quispizsa und Dandaloja (5270 Meter).

Lezte Nachrichten.

wb. Madrid, 4. April. Die Studenten wiederholten gestern Abend gegen 7 Uhr an der Puerta del Sol eine Kundgebung. Die Polizei schritt von neuem ein, wobei 14 Studenten und 6 Beamte verletzt wurden. Die Kundgebung dauerte bis gegen 10 Uhr abends. Die Stadtverwaltung und die Universität Madrid sandten an die Stadtverwaltung und die Universität Salamanca Telegramme, in denen gegen das gewalttätige Einschreiten der Polizei protestiert wird. — Silbela läßt erklären, daß eine Untersuchung eingeleitet sei; alle Schuldigen sollen streng bestraft werden.

wb. Frankfurt a. M., 4. April. Gestern Abend hat sich der Zeichenlehrer und Architekt Richard Tschampel zusammen mit dem 11 Jahre alten Sohn seiner verstorbenen Schwester und dem 2 1/2 Jahre alten Tochterchen seiner Geliebten von der Nadelwehre in den Main gestürzt. Alle drei Personen ertranken. Die Leiche Tschampels wurde heute Morgen gelandet. Tschampel lebte von seiner Frau getrennt. Man nimmt an, daß er die Tat in einem Anfall von Geistesaberrung verübt hat.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Die Rennen in Baden. Baden wurden vor nahezu 50 Jahren von dem derzeitigen Spielpächter Benasiet im Verein mit Sportfreunden ins Leben gerufen. Das Land für die Rennbahn in Offenheim kostete der Morgen 50 Gulden. Benasiet bezweckte, die Engländer von Osnabrück ab- und Baden-Baden anzulocken. Die Verwaltung des Spiels setzte wertvolle Siegepreise aus, welche meistens an der Spielbank wieder verloren gingen. Baden-Baden hatte bei Errichtung der Rennen keine finanziellen Opfer zu bringen, doch hatten die Gastwirte ihre Schuldigkeit getan, das Abtritte besorgte das fautes votre jeu.

* Schon lange wundere ich mich, warum man, wenn von Wohnungsnöten und Feuerung die Rede ist, immer nur an die Angehörigen und Beamten denkt, die doch weit besser daran sind als jeder Arbeiter. Der Gehalt der Angehörigen geht weiter, ob sie krank sind oder nicht. Das gibt's bei keinem Arbeiter,

Aus Kunst und Leben.

* Kunstsalon Vanger (Lannusstraße 6). Erste große Frühjahrs-Elite-Ausstellung. Aus dem 152 Nummern umfassenden Kataloge ist vor heute ab folgendes ausgehellt: Benno Beder: „Abendruhe“, „Italienische Landschaft, Sipri“, Adolf Hermann: „Steinwerfender Centaur“ (Bronze), „Lucullus“ (Gips); Hans Borchardt: „Kosetterie“, „Apfel und Trauben“, „Häusliche Szene“, „In Gedanken“, „Der Domino“, „Die Mandoline“, Paul Grodel: „Lanternen“, Hermann Frobenius: „Schloßhof“, Theodor von Gosen: „In Gedanken“ (versilberte Bronze), „Dame mit Hut“, „Baby“, Otto Greiner: „Porträt des Schriftstellers Langheirich und Frau“ (Lithographie), Zwei Lithographien in einem Rahmen: a) „Elveta“, b) „Sitzendes Mädchen“, Hattma Waller: „Stilleben“, Hans von Hayd: „Hofinterieur“, „In der Sandgrube“, „Flußufer“, „Mühlbach“, Professor Ludwig Herterich: „Zimmerleute“, Angelo Jank: „Eiserne Wehr“ (Lithographie); Richard Kaiser: „An der Sempst“, Christian Landenberger: „Nach dem Bade“, Ernst Liebermann: „Deutsches Idyll“ (Original-Lithographie), „In einer deutschen Kleinstadt“, Leo Meeser: „Im Bade“, „Die Fahrt bei Sigmaringen“, Ferdinand Mella: „Dame am Spiegel“, „Eltudie“ (Stühle u. s. w.), „Interieur“ (Pastell), „Zeichnung“ (stehende Figur), „Zeichnung“ (sitzende Figur), „Eltudie“ (Dame im Sommerkleid), „Lesendes Mädchen“, E. Theod. Meyer-Basel: „Häusliche Landschaft“ (bei Marburg), „Im Eichenwald“, „Am Bodensee“, „Birken“, „Abend“, Ernst Oppler: „Die Näherin“, „Interieur“, „Bei der Arbeit“, „Feierabend“, Karl Piepho: „Träumerei“, „Dämmerung“, Richard Piepho: „Ein stiller Herbsttag am Ammersee“, „Mondaufgang im Herbst“, „Winterpferd“, „Feierabend“, „Ein kalter Spätherbsttag“, Leo Putz: „Studie vom Tod zum Leben“, „Sonnenuntergang“, „Kampfenwald“, „Spätherbst“, Rudolf Schramm-Bittau: „Enten im Schatten“, „Hühner im Schatten“, „Hühner“, Paul Schroeter: „Die gute, alte Tante“, Victor Thomas: „Märzschnee“, Hans Bolder: „Holländische Landschaft“, Lion V. Benbar t: „Herbstnacht“, „Bei Starnberg“, „Winterabend im bayr. Gebirge“, „Winterabend bei Planegg“, „Bei Schleißheim“, „Am Schleißheimer Weiher“, Paul Wolff-Jamzog: „Abendlied“, „Mädchen mit Strohhut“, „Badende Mäd-

emig am Baumstamm auf und ab und sucht in den Nischen desselben nach Kerbtieren und Larven. Der Kleiber kommt in Größe der Kohlmeise gleich. Er ist am Oberkörper graublaue gefärbt, die Kehle ist weiß und die übrige Unterseite rostrot. Sein Nest baut er in Baum- und Astlöchern und benutzt auch gern einen Nistkasten.

Ihm nahe verwandt, aber bedeutend kleiner, ist der Baumläufer. Dieser ist am Oberkörper dunkelgrau, mit weiß getupft. Die Unterseite ist weiß. Sein Lockruf klingt leise: sit sit, sit sit. Er kommt im Park vereinzelt vor und fällt weniger auf als der Kleiber.

Die Spechte sind nur noch durch ein Paar Grünspechte im Park vertreten. Diese nisten in einer alten Vappel am Rambach, unweit der Dietsmühle. Dort sieht man sie während des Sommers häufig auf den Rasenflächen, wo sie dem Fang von Ameisen, kleinen Heuschrecken, Schnecken und Würmern obliegen. Der Grünspecht ist ein ansehnlicher schöner Vogel. Er erreicht eine Länge von ungefähr 30 Centimeter. An Oberkopf und Nacken ist er karminrot gefärbt. Die übrige Oberseite des Körpers ist olivengrün, mit hellen und dunklen Flecken gezeichnet. Die Kehle ist grünweiß, der Unterkörper gelbgrün. Andere Spechte, wie der große und der kleine Buntspecht, kommen nur im herumziehen zeitweilig in die Anlagen.

In der Gegend des Kurparks, wo der Grünspecht wohnt, und weiter aufwärts nach Sonnenberg kommt auch der Wendehals vor. Dieser eigentümliche, verflückte lebende Vogel ist nicht leicht zu beobachten, doch verrät er seinen Aufenthalt durch den lauten Lockruf: wiid wiid, wiid wiid, von welchem der Landmann behauptet, daß er Regenwetter ankündigt. Seinen Namen hat er von den sonderbaren Bewegungen, die er mit dem Hals ausführt. Er wirft denselben hin und her und dreht ihn schlangenartig ganz herum, so daß das Unterste nach oben kommt. Er ist an der Oberseite aschgrau mit dunklen Streifen und Punkten gezeichnet. Die Unterseite ist weiß, mit dreieckigen grauen Flecken bedeckt. Seine Nahrung sind Kerbtiere und ihre Larven, sowie Ameisen. Auch der Wendehals ist ein Söhnenbrüter, der sein Nest in Baum- und Astlöchern baut. Da dasselbe von dem Unrat der Jungen nicht gereinigt wird, so verrät es sich meistens durch seinen Gestank. Im April trifft

er an seinem Nistort ein und bleibt bis zum September. Er überwintert in Afrika.

Am Ufer des Rambachs trifft man auch zuweilen zwei zierliche Vögel aus der Familie der Stelzen: die blaue Vachtelze und die schöne gelbe Gebirgsstelze. Kopfnickend und schwanzwippend trippeln sie am Wasser und in demselben umher und schnappen die Insekten weg, welche über dem Wasser schwärmen. Zuweilen baut auch eine derselben ihr Nest im Kurpark. Dasselbe steht dann unter einer Baumwurzel oder in einer Erdhöhle in der Nähe des Baches. Die Stelzen sind Zugvögel und überwintern in Südeuropa oder Nordafrika.

Außer den vorstehend aufgeführten Vögeln kommen zu gewissen Zeiten und namentlich im Winter noch allerlei Gäste aus Wald und Feld in die Kuranlagen, um dort nach Nahrung Umschau zu halten. Es sind dies besonders Feisige, Hänflinge, Dompfaffen, Blaumeisen, Schwanzmeisen, Goldhähnchen u. s. In der vogelarmen Zeit tragen diese zur Belebung unserer Anlagen wesentlich bei und ihr Erscheinen wird von allen Vogelliebhabern freudig begrüßt.

Wie wir gesehen haben, sind die zahlreichen Arten, welche unseren Kurpark bevölkern, fast ausnahmslos Kerbtierfresser, nützliche Vögel, welche im Kampfe gegen die Schädlinge, die unsere Kulturpflanzen zerstören, unsere besten Helfer sind. Aber nicht nur durch diesen Nutzen sind sie uns wertvoll. Der Vogel im Park ist heutzutage fast das einzige höhere Tier, dessen Leben in der Freiheit der Beobachtung des Stadtbewohners zugänglich ist. Und gerade das Vogelleben ist ein äußerst anziehendes und birgt noch manches Geheimnisvolle, wenigstens für den Laien, dem nachzugehen wohl der Mühe lohnt und dessen genaue Erforschung für manche eine Quelle großen Genusses werden könnte.

Und was könnte wohl unserem heutigen Geschlecht, an dessen Nerven immer größere Anforderungen gestellt werden, dienlicher sein, als Beschäftigung mit der Natur. Freude am Naturleben, Naturgenuss ist wahre Erholung, die Körper und Geist stärkt, und wohl dem, der seine Muhestunden solcher Erholung widmet. Hier, bei uns, ist die Gelegenheit dazu noch vorhanden, möge sie recht viel benutzt werden.

A. T.

Sobald der nicht arbeitet, hört seine Einnahme auf. Es gibt doch gewiß auch viele Arbeiter, die das Bedürfnis haben, einigermaßen unabhängig zu wohnen, die aber nicht das entsprechende Gehalt haben. Wenn man aber nicht in einem licht- und luftigen Raum wohnen will, muß man 350 bis 400 Mk. ausgeben. Schreiber dieser Zeilen erhält wöchentlich 20 Mk. Lohn ohne jegliche Nebeneinnahmen, besitzt eine Familie von 4 Köpfen, bezahlt 12 Mk. Steuer und hat, da er ein anfänglicher Mensch ist, eine kleine 2-Zimmerwohnung für 300 Mk. Dabei liegt die sehr kleine Küche aber einem kalten Dausflur. Daß ich nicht im Winter erfrieren bin, dafür mußte ich monatlich 4 bis 5 Zentner Kohlen verbrennen. Was bleibt da übrig zum Leben, was für Kleider und was sonst zum Unterhalt gehört? Dazu sind wir den ganzen Winter mit Krankheit geplagt worden. Geschrieben wird viel, aber wann wird Abhilfe geschaffen? Diese große Frage schwebt noch in der Luft! Und von diesen Einnahmen soll man noch sparen, damit man im Fall der Not niemand zur Last fällt, am wenigsten der Stadt, denn die ist geplagt genug. Es heißt immer: die armen Hausbesitzer, aber jeder, der sich irgend frei bewegen kann, sucht eben ein Haus zu besitzen, um den armen Mietern das Heiß über die Ohren zu ziehen. Wenn der Erbe kommt, will er sein Geld, ob man die halbe Woche gebungert hat, danach fragt niemand.

* Ein widerwärtiger Anblick bietet sich dem Spaziergänger, welcher den Weg an der Reichweishöhle vorbei nach der Platte zu nimmt. Hier hat der Verschönerungsverein an einem kleinen See hinter der Reichweishöhle, direkt an der Fahrstraße, ein idyllisches Plätzchen geschaffen. Aber das Auge, welches entzückt an dem schönen Landschaftsbild sich weidet, wird in unangenehmer Weise durch die Leichen von Hunderten von Kröten und Kröten und durch den Laich derselben, welchen unverständige Menschen auf das Land geworfen, beleidigt. Und zwar haben dies nicht etwa rohe Nuben getan, sondern in offenbar mißverstandenen Reinlichkeitstrieb der betreffende Wald- oder Wasserwärter. Kröten und Frösche schaffen durch Beglängen von schädlichen Insekten, vor allem auch der Nachtschnecke in Wald und Gärten einen außerordentlichen Nutzen den Menschen, und es sollte streng darauf geachtet werden, daß nicht häßliche Beamt durch ihre Unkenntnis und Unverstand den Landmann und Gärtner schädigen, indem sie nicht nur die junge Brut hunderttausendfach vernichten, sondern auch die ausgewachsenen Tiere töten. Am Rande des Teiches ist offenbar mit einer Harke der Laich $\frac{1}{4}$ Fuß hoch aufgeschichtet und Hunderte von Kröten und Fröschen liegen tot daneben. Es ist also wohl der Schluß berechtigt, daß beides von einer Person ausgeführt ist. Es muß nochmals betont werden, daß diese mißglückten aller Insektenvernichter nichts Pflanzliches anrühren, sie verbrennen, selbst wenn man sie mit den lechersten Trauben, Erdbeeren oder dem zartesten Salat zusammenpersert. Sie fressen reine Fleischspeiser und zehren ebensowenig Pflanzliches an, wie der Tiger sich von Heu nährt. Man sollte sie hegen und pflegen in den Gärten, da in kurzer Zeit bei dem immensen Stoffwechsel dieser Tiere und der ewigen Freiheit derselben ein Garten von allen Schädlingen geläubert ist. Es gibt kaum andere Tiere, die die Affen, Nachtschnecken vertilgen, wie diese Amphibien. In englischen Parks werden Hunderte von Kröten ausgelegt, die von weit her für schweres Geld gekauft werden, und bei uns werden durch mißverstandenen Reinlichkeitstrieb viele hunderttausende vernichtet. Die zuständige Behörde sollte ihre Arbeiter anweisen, daß dieselben so enorm nützlichen Tieren die äußerste Schonung man angedeihen ließe.

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 3. April. Der Plan zur Errichtung eines russischen Konsulates in Mitrowitz gab schon vor einigen Monaten den um ihre Gewalt Herrschaft besorgten Albanesen Anlaß zu russisch-feindlichen Demonstrationen. Trotzdem aber gelang es damals Rußland, die Pforte zur Nachgiebigkeit zu zwingen und die Errichtung des Konsulates durchzusetzen. Jetzt hat das Attentat auf den russischen Konsul von neuem die Aufmerksamkeit auf die Zustände in Macedonien und Albanien gelenkt, zumal es der Türkei mit der Durchführung der zur Ruhe dieser Landesteile unbedingt erforderlichen Reformen durchaus nicht ernst zu sein scheint. Wie bei jedem Anlaß, so kommt ihr auch hier wieder die Meinungsverschiedenheit der Mächte zu Hilfe, die über die Art der Durchführung gesunder Reformen keineswegs einig sind. Das gab der Börse wiederum Anlaß, die Entwicklung der Dinge auf der Balkanhalbinsel mit Besorgnis zu betrachten und in türkischen Werten erhebliche Realisationen vorzunehmen, was naturgemäß deren Kurse nachteilig beeinflusste. Dagegen blieben die anderen Gebiete der Börse fast vollständig von dieser Mißstimmung verschont, sie zeigten sogar eine in Anbetracht der immer noch recht reduzierten Umsätze bemerkenswerte Widerstandskraft. Im Anfang der Woche

konzentrierte sich das Interesse auf den Montanmarkt, auf dem Kohlenaktien zu steigenden Kursen gefragt waren. Gerüchte verschiedener Art gaben die Ursache dafür ab. So wollte man wissen, daß der preussische Staat sich für den Ankauf einiger Zechen interessiere und dieserhalb bereits Verhandlungen gepflogen würden. Eine Bestätigung dieser Meldungen blieb aber aus, und da auch trotz der günstigen Berichte, die in der verfloßenen Woche in den Generalversammlungen mehrerer Zechen über die Lage des Kohlenmarktes gegeben wurden, die gebesserte Situation in den Kursen genügend zum Ausdruck gekommen erscheint, so konnte es nicht fehlen, daß die Spekulation, der das Publikum immer noch nicht die nötige Gefolgschaft leistet, es vorzog, die Gewinne zu realisieren. Im Zusammenhang damit, zum geringeren Teil auch aus den oben erwähnten politischen Erwägungen lagen Kohlenaktien gegen Ende der Woche matter. Auch für Hüttenaktien herrschte größeres Interesse, da der Beginn der Bautätigkeit die Beschäftigung der Werke günstig beeinflusst hat, die Lage der Maschinenbranche etwas bessere Beurteilung findet und endlich, weil die amerikanischen Verhältnisse wieder einmal sehr rosig geschildert werden. Kein Geringerer als Mr. Morgan hat sich neuerdings sehr entschieden gegen den überhand nehmenden Pessimismus ausgesprochen, zu dem keine Ursache vorhanden sei. Er glaubt noch lange nicht an das Ende der Hochkonjunktur, geschweige denn an einen Rückschlag; auch in der Lage des Geldmarktes erblickt er keine beunruhigenden Momente. Selbst hinsichtlich der kolossalen Summen schwimmender Werte hat er keine Bedenken, da seiner Ansicht nach diesen durchgängig produktive Aktivposten gegenüber stehen. Daß Morgan an der Erhaltung einer optimistischen Auffassung der gesamten Lage ein großes Interesse hat, haben wir schon öfters dargelegt, er besitzt auch ohne Zweifel die Macht, auf längere Zeit hinaus einem Rückschlag entgegen zu arbeiten. Ob das angesichts der vielfach ungesunden Entwicklung in Amerika indessen auf die Dauer möglich ist, erscheint gewiß fraglich, und daß eine andere, ebenfalls mitten im finanziellen Getriebe stehende Persönlichkeit, der Präsident der Northern Securities Co., Mr. Hill, mit Morgan nicht übereinstimmt, geht aus seinen hier kürzlich wiedergegebenen Äußerungen hervor. Auch die Haltung der New-Yorker Börse ist eine sehr unentschiedene, obwohl Geld lediglich flüssig geworden ist.

In London wird wieder einmal Stimmung für eine Hausse in Goldshares gemacht. Selbst angesehenen Blätter halten die Zeit nicht mehr ferne, in der ein lebhafter Aufschwung auf dem südafrikanischen Minenmarkt Platz greifen wird. Es mag hier daran erinnert werden, daß man seit Beendigung des Krieges derartige Hoffnungen schon oft genährt hat, ohne daß sie Wirklichkeit gefunden hätten. Ob der englische Kolonialsekretär, der bekanntlich wiederholt versprochen hat, daß die Goldminen-Industrie Gegenstand seiner besonderen Fürsorge sein werde, die erheblichen Schwierigkeiten, mit denen man noch in Südafrika zu kämpfen hat, so schnell überwinden wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist diese Absicht als Hausse-Moment nicht sehr hoch einzuschätzen.

Am offenen Markt ist Geld weiterhin leichter geworden, obgleich die Inanspruchnahme der Reichsbank zum Quartalswechsel eine ungewöhnlich große war. Gegenüber einer steuerfreien Notenreserve von etwa 100 Millionen Mark am 31. März 1902 ist die Bank diesmal mit einem Betrag von 125 Millionen Mark in die Notensteuer gekommen. Daß man aber hinsichtlich der Gestaltung des Geldmarktes keinerlei Besorgnisse hegt, darf man wohl aus der jetzt endgültig für den 17. April festgesetzten Emission der neuen 3-proz. Reichsanleihe schließen, deren Übernahme durch das sogenannte Preußen-Konsortium gestern zu stande gekommen ist. Der auf 92 Proz. normierte Emissionskurs bietet eine nicht unerhebliche Marge gegenüber dem Tageskurs, so daß der Subskription ein glänzender Erfolg nicht fehlen dürfte. Auch diese Erwägungen verstärken die Widerstandsfähigkeit der Börse.

In den Kursen sind, mit Ausnahme des Montanmarktes, große Schwankungen nicht zu verzeichnen.

Auf dem Bankmarkt veranlaßten die Kursabschlüsse, die bei den Aktien einzelner Großbanken aus Anlaß der Dividendentrennung eintreten, einiges Interesse, da man damit rechnet, daß derartige Abschlüsse sich erfahrungsgemäß bald wieder ausgleichen. Tatsächlich verkehrten auch Bankaktien durchweg in fester Haltung, die nur durch die politischen Nachrichten der letzten Tage etwas abgeschwächt wurde.

Über die Situation des Montanmarktes haben wir bereits berichtet. Bochumer und Laura gewannen etwa 3 Proz., Concordia sogar 9 Proz., sämtliche Kohlenaktien, Harpener,

Gelsenkirchener, Hibernia, waren 4 bis 6 Proz. höher, wogegen die Schluß-Kurse mehr oder weniger erhebliche Rückgänge gegenüber den höchsten Preisen aufwiesen.

Auf dem Kassa-Industrie-Markt waren wieder einmal Elektrizitätsaktien beachtet und durchgängig höher bezahlt; auch Karlsruher Zementaktien erfreuten sich einer Erhöhung vor 4 Proz., da der Abschluß dieses Werkes in Rücksicht auf die ungünstige Situation der Zement-Industrie als recht befriedigend beurteilt wird.

Unter den Renten waren heimische Fonds höher bezahlt, dagegen lagen die Werte der Türken und der Balkanstaaten aus politischen Gründen matter.

Neue 3-proz. Reichsanleihe. Die diesjährige Reichsanleihe ist nunmehr an die erweiterte Bankengruppe begeben worden. Die Anleihe umfaßt 290 Millionen Mark. Die Gruppe wird den übernommenen Betrag am 17. April zum Preise von 92 Mk für je 100 Mk. Nennwert aufliegen.

Pfälzische Bank. Daß der Geschäftsbericht der Pfälzischen Bank nicht reich an erfreulichen Mitteilungen sein konnte, war nach dem bekannten Jahresresultat voraussehbar. Wir beschließen uns deshalb auch nicht weiter mit seinem Inhalt, sondern heben nur einen günstigen Umstand heraus. Das Institut ist bekanntlich in enge Beziehungen zum A. Schaaffhausenschen Bankverein getreten. Infolgedessen hat es seine überflüssig gewordene Berliner Kommandite aufgelöst. Die Liquidation läßt sich nicht ohne Verlust durchführen. Deshalb, sowie um für allenfalls weitere Abschreibungen auf Effekten-, Konsortial- und Kontokorrentkonto gedeckt zu sein und solche nicht den laufenden Geschäftsgewinnen der nächsten Jahre entnehmen zu müssen, hat die Bankverwaltung die Maßnahme getroffen, der in früheren Jahren zu solchen Zwecken gebildeten Spezialreserve den Betrag von 944 182 Mk. zu entnehmen und dafür vorzusehen. Durch diese zweckdienliche Maßnahme wird die Bank in die Lage kommen, aus den in der Folge wieder normalen Erträgen auch entsprechende gleichmäßige Dividenden zur Verteilung bringen zu können. Die getroffene Maßnahme wird somit der Zukunft zu gute kommen.

Von der Düsseldorfer Börse. Der offizielle Bericht meldet auf dem Kohlenmarkt ruhige Entwicklung, dagegen Festigkeit auf dem Eisenmarkt. Die anhaltend starke Nachfrage des Auslandes und der auch im Inlande auftretende größere Bedarf haben in einigen Produkten eine gewisse Knappheit zeitigt.

Eidgenössische Anleihen. Den Inhabern der gekündigten 3½-proz. eidgenössischen Anleihen wird nunmehr die Konversion in 3-proz. Rente, die mit 99½ berechnet wird, in der Zeit vom 6. bis 15. April angeboten. Eine Barsubskription findet nicht statt.

Türkenlose. Als Bedingung für die Annahme des türkischen Vorschlags einer Annuität von nur 270 000 Pfund verlangt das deutsche Syndikat die einmalige Zahlung von 300 000 Pfund, wogegen die Zinsbogen definitiv von den Staaten detachiert werden sollen.

Baroper Walzwerk. Die Unternehmung ist durch ihren Beitritt zum Feinblechsyndikat in eine recht prekäre Lage geraten. Die Verwaltung hat zwar gegen das Syndikat geklagt, aber das rettet sie vorläufig nicht davor, daß jede Woche Feierschichten eingelegt werden müssen, der Betrieb verlustbringend ist und das erste Halbjahr mit einem erheblichen Verlust abgeschlossen hat.

Bronzefarbwerke vorm. Schlenk in Nürnberg. Die Generalversammlung beschloß statt der vorgeschlagenen 9 Proz. nur 8 Proz. Dividende auszuzahlen, dagegen 15 000 Mk. der Spezialreserve zuzuweisen. Mehrere Aktionäre, darunter der Vertreter der Bayerischen Bank, protestieren gegen diesen Beschluß.

Elektrizitätsaktien. Man wird sich darauf gefaßt machen können, daß in der nächsten Zeit wieder eine Hausseströmung für Elektrizitätsaktien in Szene gesetzt wird. Bereits kann man in Börsenblättern lesen, daß auf dem Gebiete der elektrischen Industrie die Anzeichen einer Besserung der Verhältnisse sich bemerkbar machen. Unter anderem wird auch auf das Hamburger Schwebebahnprojekt hingewiesen. Daraus geht aber schon wieder hervor, daß das Beispiel etwas weit hergeholt ist und daß man noch weitabliegende Zukunftschancen zu fruktifizieren sucht, denn es handelt sich um ein Projekt, über dessen Ausführung noch gar keine Entscheidung getroffen ist.

Erhöhung der Gummipreise. Zu unserer jüngst gebrachten Notiz können wir noch mitteilen, daß der Preisaufschlag von 10 Proz., der vom 6. April ab in Kraft tritt, für sämtliche technische und chirurgische Weichgummiprodukte festgesetzt ist.

Westfälische Eisenbahngesellschaft. Der Reingewinn pro 1902 beträgt 412 050 Lire (340 699 Lire). Die Dividende beträgt 8 Lire, im Vorjahr 7 Lire. Die Reserve erhöht sich durch die diesmalige Dotierung auf 573 720 Lire.

Geschäftstagnation in England. Namentlich in der englischen Wollindustrie soll das Geschäft stagnieren. Die Reise des britischen Kolonialministers hat den Handel mit jenen Kolonien durchaus nicht in dem erwarteten Maße belebt. Umfangreiche Arbeiterentlassungen in den großen Industriezentren dürften bevorstehen.

Die Cunard Steamship Company, die einzige von den im atlantischen Verkehr beschäftigten englischen Gesellschaften, die sich nicht am Morgantrust beteiligte, hat einen Reingewinn von 68 807 Lstr. erzielt, sie kann 4 Proz. steuerfreie Dividende verteilen.

Geschäftliches.

Verlobte

verlangen von der Darmstädter Möbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. größtes Einrichtungshaus Mittel- und Süddeutschlands für alle Stände. 160 Zimmer-einrichtungen wohnungsfertig, einschließlich Küche. **Schönheitspreis 1. Ranges.** Spezialität: Brautausstattungen in jedem Genre und Preis. Konkurrenzlos in Ausmaß, Form, Eleganz und Preis. (F. Da. a. 1000 g) F 147

Zur Lehr' und Wehr! Man lese unbedingt die Annonce auf Seite 8. 848

Pedon für Militär, Rad-, Fußschwebleidende, fahrr., Touristen, in Apotheken u. Drogerien p. Tube 50 Pf., od. direkt gegen Einlieferung von 60 Pf. durch Laboratorium „Merkur“, Biebrich a. Rh. F 72

Hitz-Schirme, hochlegant, größte Auswahl, jede Preisliste 784
Leonhard Hitz, Fabrik geg. 36 Langgasse 36. 1839.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 30 Seiten, Land- und hauswirtschaftliche Nachrichten Nr. 7 und Unterhaltende Blätter Nr. 7.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten textuellen Teil: C. Wöhrle; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: H. Dornau; Druck und Verlag: der L. Schellenger'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

den, „Herbstlandschaft“; Georg Bräa: „Europa“ (Bronze); „Diana“; Karl Maximilian Wartenberger: „Kindertopf“ (Johannes, Terrakotta); „Arnold Böcklin“ (Porträtbüste, glaziertes Steinzeug); „Bildnis meines Bruders“ (Bronze-Medaille); Ludwig von Zumbusch: „Der Tod und die Ärzte“, „Der Zeitungsläser“, „Die bösen Weiber“. Die übrigen Werke werden in kurzen Zwischenräumen folgen.

* **Puccini's neue Oper.** Maestro Puccini, der bekanntlich bei einem Automobilunfall verunglückt war, befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung. Vor seinem Unfall hatte er den ersten Akt seiner neuen Oper „Madame Butterfly“ vollendet. Von dem zweiten und letzten Akt ist etwa ein Drittel fertig, und das übrige ist nur noch niederzuschreiben, da der Autor, wie er einem Besucher erklärte, „die ganze Musik im Kopfe hat“. Der Librettist Illica ist von der Musik der neuen Oper, die wahrscheinlich zugleich in Rom und in Monte-Carlo aufgeführt werden wird, begeistert.

* **Donatello's Santa Cecilia gefällig?** Der italienische Kunsthistoriker Bonola hat, wie schon gemeldet, die Echtheit des berühmten Londoner Basreliefs der heiligen Cecilia, das unter dem Namen Donatello geht, angezweifelt. Das Werk, das übrigens nicht im Britisch Museum, sondern in der Galerie des Lord Wemyss (früher Lord Elcho) hängt, ist in Reproduktionen viel verbreitet. Fast in allen Gipsläden hängen Abgüsse oder Kopieen. Es zeigt den Kopf der Heiligen im Profil. Das Gesicht ist etwas geneigt, der Mund in einem sinnenden Bächeln geöffnet. Im Haar ist ein Diadem befestigt, von dessen hinterem Abschluß Bänder flattern. Über dem Scheitel schwebt, gleichfalls von der Seite gesehen, der Heiligenschein. Das Relief, das auffallend flach ist, ist aus florentinischem Sandstein (pietra serena). Als Donatello war die Arbeit immer besprochen. Wilhelm Bode, der wohl die erste Autorität für die Plastik der Renaissance ist, hat es in seinem großen Werk über die Bildhauer Toskanas, das bei Bruckmann erschienen ist, für den Donatello-Schüler Desiderio da Settignano in Anspruch genommen. Aber für echt, das heißt für eine Arbeit des Quattrocento hält es Bode auch gegenüber dem Angriffe des italienischen Kollegen, trotzdem sich seine Geschichte nur bis etwa 1800 zurückverfolgen läßt, in welcher Zeit es der Verfasser in Siena erwarb. Nach dem Fall mit der Diana des Saitaphernes werden sich wie

immer bei solchen Gelegenheiten die Angriffe gegen bekannte Werke häufen. Diese überkritischen Perioden sind eine ganz gute Reaktion gegen die unkritischen. Aber jeder Fall will genau geprüft sein. (B. T.)

* **Verschiedene Mitteilungen.** Auf die morgen Montag abends 7½ Uhr in der „Loge Plato“ stattfindende Kammermusikführung der Herren Rowat, Troll, Fischer und Bräuer sei hiermit nochmals hingewiesen. Billets sind an der Abendkasse und in den Musikalienhandlungen der Herren Wolff und Schellenberg zu haben.

Die älteste Zeitung Hollands, der „Amsterdamer Courant“, hat, wie gemeldet wird, am 1. April zu erscheinen aufgehört. Die älteste betannte Nummer des Blattes datiert vom 5. April 1621. Das Tagblatt „Telegraf“ hat den Titel des Amsterdamschen Courant zu dem seinen hinzugenommen. Shakespeares Königsdramen sollen in ihrer ursprünglichen Fassung an der Münchener Hofbühne in chronologischer Reihenfolge im Juni aufgeführt werden.

Vom Buchertisch.

* **Die Photographische Kunst im Jahre 1902.** Ein Jahrbuch für künstlerische Photographie, herausgegeben von H. Matthies-Majuren, Verlag Wilhelm Knapp, Halle a. S., brosch. 8 Mk., eleg. geb. 9.50 Mk. Noch vor wenig Jahren wäre eine so reichhaltige Sammlung malerisch wirkender Photographien als Resultat eines Jahres unmöglich gewesen. Das Jahrbuch enthält dieses vornehm angelegte Almanachs ist darum auch das beste Zeichen für den Wert und den Erfolg, der in maßgeblichen Kreisen allgemein anerkannter Bestrebungen. Das Werk beschäftigt sich ausschließlich mit der künstlerischen Photographie, es enthält ca. 150 Illustrationen, darunter 38 Tafeln mit begleitendem Text aus der Feder bekannter Autoren. Männer wie Dr. Gernsberg, Baron Hübl, Dr. Carls, Dr. Kallmeyer, Kuhn, Professor Dr. Meise, Prof. Dr. v. Sallwürf u. haben neben dem Herausgeber interessante Beiträge geliefert. Auch das neue Schönbach findet durch 2 Traut Verdrückung. Unter den Bildern, deren Auswahl einen Überblick über die letzten internationalen Ziele gibt, finden wir Porträts, Landschaft und figürliche Szenen gleichmäßig vertreten. Neben Deutschland und Österreich sind hier England, Frankreich, Belgien, Holland und Amerika beteiligt. Ein Verzeichnis mit genauen Adressen der bestehenden Vereine in Deutschland und Österreich beschließt den Band.

* **„Schul- und Volksbibliothek“,** eine notwendige Forderung unserer Zeit. Fortrag, gehalten zu Montabaur am 10. November 1902 von Johannes Berninger. (Hamburg, Schöne Bleiche 34, Leopold Voss.) Preis 1 Mk.

Buch- und Schener-Artikel.

Schmuck- u. Abseifbürsten zu 8, 10, 20, 25, 30, 40 Pf. u. höher. Parquettschrubber 7, 10, 12, 14 M. Schenerlischer zu 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 und 60 Pf. Schenerrohr, Ofenrohrwischer etc. Fensterleder in prima Waare zu 15, 20, 30, 40, 50, 75 Pf. 1.—, 1.20, 1.50, 2.— M. u. höher. Schrubber zu 15, 20, 25, 30, 40, 50, 75 Pf. und höher. Gloselbürsten zu 30, 40, 50 Pf. und höher. Bodenbesen zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— M. u. höher. Straßendesen zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.— M. u. höher. Sandseger zu 30, 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.— M. u. höher. [2.— M. und höher. Fensterbäume zu 10, 20, 50, 75 Pf. Parquetbürsten zu 1.50, 2.—, 4.—, 6.— M. u. höher. Ferner alle Kinder, Bade- u. Toilettenchwämme etc., Wagenschwämme, Aufsteckartikel etc. Teppichbesen zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 M. u. höher. Möbelbürsten zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 M. u. höher. Federständer zu 15, 25, 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 M. u. höher. Möbelklopfer zu 25, 35, 50, 75 Pf. u. höher. Fußmatten zu 25, 30, 50, 75 Pf. 1.—, 1.20, 1.50, 2.— M. u. höher, größte Auswahl. Fußbürsten etc. Wischbürsten zu 15, 25, 35, 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— M. u. höher. Kleiderbürsten zu 20, 30, 50, 75 Pf. 1.— bis 6.— M., große Auswahl. Teppichschermaschinen etc.

Ferner alle

Korb-, Holz-, Bürsten-, Siebwaaren, Toilette-Artikel, Kamm- und Hornwaaren, Wäscherei-Artikel, wie: Waschkörbe, Waschkammern, Waschbürsten, Waschböde, Waschbretter, Bügelbretter etc. empfiehlt billigt in größter Auswahl

Michelsberg 7. Karl Wittich, Ecke Gemeindebadgäßchen.

Billigste Bezugsquelle für Hotels, Pensionen, Wiederverkäufer etc.

Alle Arten Küfer-Waaren

in allen Größen.



Pflanzkübel,
runde u. ovale
Waschbütten,
Eimer,
Zuber,
Brenken,
Butterfässer etc.



Neuanfertigung und Reparaturen in Küferwaaren.

Restauration zum Schützenhof in Biebrich a. Rh., gegenüber dem Schlosspark.

Werthen Herren Collegen, Freunden, Gönnern, sowie dem verehrten Publikum von Biebrich und Wiesbaden die Mittheilung, dass ich die **Restauration zum Schützenhof in Biebrich** käuflich erworben habe und empfehle mich ihrem geneigten Zuspruch.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste in jeder Weise zufriedenzustellen.

Führe vorzügliche ff. helle und dunkle Biere, reine Weine (Glasauschank), vorzügliche Küche, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Meinen Saal und Vereinslokalitäten halte geehrten Vereinen und Gesellschaften zum Abhalten von Festlichkeiten und Ausflügen bestens empfohlen.

938

Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein

Georg Apel,

langjähriger Koch in ersten Häusern.

Wohnungs-Wechsel und Geschäfts-Empfehlung.

Meinen werthen Kunden theile ganz ergebenst mit, daß ich meine Wohnung voll Cranienstraße 2 nach

Friedrichstraße 47

verlegt habe. Indem ich für das mir geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, daselbst mir auch dorthin folgen lassen zu wollen. Gleichzeitig empfehle ich mich einem hochgeehrten Publikum zum

Anfertigen eleganter Herren-Garderoben, Uniformen aller Art unter Garantie für guten Sitz und solide Arbeit.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Rau,

Civil- und Militär-Schneider, Friedrichstr. 47.

Grösste Special-Fabrik für

Gas-Badeöfen

JOH. VAILLANT, REMSCHEID.

Zu haben in allen besseren Installationsgeschäften. Man verlange Catalog gratis franco.



Wegen demnächstiger Geschäfts-Veränderung

unterstelle ich mein grosses Lager fertiger Corsets in jeder Preislage einem

reellen Ausverkauf

und werden einzelne Dessins zu und unter Einkaufspreis abgegeben.

Specialität: Corsets für starke Damen.

Reparaturen und Corset-Wäsche prompt und billig.

Minna Schönholz,

12 Gr. Burgstrasse 12,

neben Herrn Hofconditor **Lehmann.**

Reform-Corset

in verschied. Ausführungen.

Die Vorzüge meiner Schulranzen,

solide haltbare Qualität und billiger Preis, sichern mir dauernden Erfolg. Alljährlich steigt der Umsatz, weil sich haltbare Waare selbst am besten empfiehlt. 912

Schulturnister für Knaben und Mädchen in grosser Auswahl von den billigsten Sorten bis zu den feinsten.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Grösstes Spielwarenlager am Platze.

Uebersetzung und Vervielfältigung.

Ständiges Bureau für Schreibmaschinen-Arbeiten.

R. Stritter, Röderstrasse 14.

Schreibmaschinen-Gelegenheitskäufe.

Verleihung. Unterrichtsschule. Büreaumöbel.

Niederlage der berühmten **UNDERWOOD-Schreibmaschine**, beste der Welt!

Schreibmaschinen-Papiere und Zubehöre.

Director Import der feinsten Thees.

60

Gardinen, Teppiche, Portièren

verkaufen wir vom **27. März bis 8. April** er.

zu **Ausnahmepreisen.**

S. Guttman & Co., 8 Webergasse 8.

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Beachten Sie unsere Schaufenster.

892